



volkshilfe.

**“ICH HABE IN SYRIEN  
MATURA GEMACHT  
FÜR MEINEN TRAUM.  
UND DANN KAM DER  
KRIEG”**

Ein qualitatives Forschungsprojekt zur Arbeitsmarktintegration  
junger Schutzberechtigter in Niederösterreich und Oberösterreich

# Working Paper der Volkshilfe Österreich

Autor\*innen:

Marie Chahrour, Hanna Lichtenberger, Jeremias Staudinger

(unter Mitarbeit von Laura Allinger)

Oktober 2025

## Inhalt

|                                                                                       |    |
|---------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Vorwort.....                                                                       | 4  |
| 2. Einleitung und Stand der Forschung.....                                            | 5  |
| 2.1. Migration in Österreich .....                                                    | 5  |
| 2.2. Arbeitsmarktpartizipation von Geflüchteten.....                                  | 6  |
| 2.3. Hürden für die Arbeitsmarktintegration .....                                     | 7  |
| 3. Forschungsfragen und Methoden.....                                                 | 12 |
| 4. Beschreibung der Teilnehmenden .....                                               | 15 |
| 5. Ergebnisse: Hürden bei der Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter ..... | 18 |
| 5.1. Herausforderungen während des Asylverfahrens .....                               | 18 |
| 5.1.1. Restriktionen beim Zugang zu Arbeit und Ausbildung .....                       | 18 |
| 5.1.2. Finanzielle Einschränkungen und Folgen für Teilhabe und Spracherwerb .....     | 19 |
| 5.1.3. Unterstützung beim Übergang in Arbeit/Ausbildung .....                         | 19 |
| 5.1.4. Isolation und psychische Belastung .....                                       | 20 |
| 5.2. Hürden für die Arbeitsmarktintegration .....                                     | 20 |
| 5.2.1. Fehlende Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration .....                   | 21 |
| 5.2.2. Prekäre Arbeit.....                                                            | 22 |
| 5.2.3. Diskriminierung und Rassismus.....                                             | 24 |
| 5.2.4. Bürokratische Hürden .....                                                     | 24 |
| 5.2.5. Finanzielle Hürden.....                                                        | 25 |
| 5.2.6. Fehlendes soziales Kapital .....                                               | 26 |
| 5.2.7. Gesundheitliche Herausforderungen .....                                        | 27 |
| 5.2.8. Fehlender Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen .....                     | 28 |
| 5.2.8.1. Mangelndes Wissen über Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten .....   | 28 |
| 5.2.8.2. Fehlender Führerschein .....                                                 | 29 |
| 5.2.8.3. Fehlende Zeit.....                                                           | 29 |
| 5.2.9. Hohe sprachliche Voraussetzungen .....                                         | 29 |
| 5.2.9.1. ... für Ausbildungen .....                                                   | 30 |

|           |                                                               |    |
|-----------|---------------------------------------------------------------|----|
| 5.2.9.2.  | ... für den Arbeitsmarktzugang .....                          | 31 |
| 5.2.10.   | Hürden für den Spracherwerb .....                             | 32 |
| 5.2.10.1. | Probleme im Deutschkurs .....                                 | 32 |
| 5.2.10.2. | Probleme beim Zugang zu Deutschkursen .....                   | 33 |
| 5.2.11.   | Mangelnde Möglichkeiten der praktischen Sprachanwendung ..... | 34 |
| 5.3.      | Unterstützung beim Arbeitsmarktzugang .....                   | 34 |
| 5.3.1.    | Unterstützung durch das AMS .....                             | 35 |
| 5.3.2.    | Unterstützung durch NGOs.....                                 | 35 |
| 5.3.3.    | Unterstützung durch Psychotherapieangebote .....              | 36 |
| 5.3.4.    | Unterstützung im schulischen Kontext .....                    | 36 |
| 5.3.5.    | Unterstützung durch das soziale Umfeld .....                  | 37 |
| 5.3.5.1.  | Familie .....                                                 | 37 |
| 5.3.5.2.  | Andere Personen mit Fluchterfahrung .....                     | 38 |
| 5.3.5.3.  | Lokale Bevölkerung .....                                      | 39 |
| 5.3.6.    | Räume der Vernetzung .....                                    | 39 |
| 5.4.      | Wünsche und Zukunftsperspektiven.....                         | 40 |
| 5.4.1.    | Wünsche zum Asylverfahren .....                               | 40 |
| 5.4.2.    | Wünsche zur Arbeitssuche .....                                | 41 |
| 5.4.3.    | Wünsche zu Sprachkursen.....                                  | 41 |
| 6.        | Analyse .....                                                 | 42 |
| 7.        | Limitationen .....                                            | 47 |
| 8.        | Zusammenfassung.....                                          | 48 |
| 9.        | Sozialpolitische Ableitungen und Forderungen.....             | 49 |
| 10.       | Literatur .....                                               | 52 |
| 11.       | Interviewverzeichnis .....                                    | 56 |

## Abbildungsverzeichnis

|                                                                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abb. 1 Prozess der zeitlichen Verzögerung in Bezug auf die Arbeitsmarktintegration junger<br>Schutzberechtigter..... | 46 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|

# 1. Vorwort

Der Zugang zum Arbeitsmarkt entscheidet maßgeblich über die gesellschaftliche Teilhabe und die Zukunftsperspektiven von geflüchteten Menschen in Österreich. Dennoch werden junge Asylwerber\*innen und Asylberechtigte/subsidiär Schutzberechtigte durch gesetzliche Restriktionen und lange Wartezeiten oftmals in eine Phase des Stillstands gezwungen. Statt ihre Fähigkeiten und Motivation einzubringen, sind sie über Jahre hinweg auf Grundversorgung angewiesen und damit von Armut und sozialer Isolation bedroht. Diese Situation ist weder für die Betroffenen noch für die Gesellschaft sinnvoll: Sie verhindert Teilhabe, blockiert Potenziale und widerspricht grundlegenden Prinzipien der Menschenrechte.

Die Erfahrungen aus der Praxis der Volkshilfe und die Ergebnisse der hier vorliegenden Untersuchung zeigen deutlich: Junge Menschen mit Fluchthintergrund wollen arbeiten, lernen und sich selbst erhalten. Einige von ihnen haben bereits in ihren Herkunftsländern, auf der Flucht oder in Österreich Arbeitserfahrung gesammelt, doch fehlende Anerkennung von Abschlüssen, mangelnde Sprachförderung sowie bürokratische Hürden erschweren den Weg in reguläre Arbeitsverhältnisse.

Die Ergebnisse dieser Studie machen sichtbar, wie zentral frühe Arbeitsmarktintegration ist – für die Betroffenen selbst ebenso wie für die Gesellschaft. Wer von Beginn an arbeiten und sich qualifizieren darf, gewinnt nicht nur ein Einkommen, sondern auch Selbstvertrauen, soziale Kontakte und langfristige Teilhabe.

## 2. Einleitung und Stand der Forschung

Als Sozialorganisation setzt sich die Volkshilfe für Geflüchtete und ihre Rechte ein und unterstützt sie bei der (Arbeitsmarkt-)Integration. Dafür bieten die Landesorganisationen der Volkshilfe unterschiedliche Dienstleistungen an. Diese daraus resultierenden Kontakte wurden für das vorliegende Forschungsprojekt genutzt, um Zugang zur Zielgruppe junger Geflüchteter mit Aufenthaltsstatus zu erreichen und sie zu den Hürden, die sie bei der Arbeitsmarktintegration wahrnehmen, zu befragen.

Im Folgenden wird anhand aktueller Forschungsergebnisse dargelegt, weshalb die Teilnahme am Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle bei der Integration von Geflüchteten spielt sowie welche Hürden und Herausforderungen diesbezüglich aus der sozialwissenschaftlichen Forschung bekannt sind. Aus dem Stand der Forschung ergeben sich die Forschungsfragen dieses Projekts, die im darauffolgenden Kapitel geschildert werden.

Davor ist festzuhalten, dass in der Literatur keine einheitliche und allgemeingültige Definition des Begriffs „Arbeitsmarktintegration“ zu finden ist. Ortlieb und andere schreiben diesbezüglich: „Die bisherige Forschung zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten konzentriert sich auf die Phase der Arbeitsplatzsuche – die Arbeitsmarktintegration gilt dann als gelungen, wenn die geflüchtete Person einen Arbeitsplatz gefunden hat. Vernachlässigt wird jedoch die konkrete Situation der Geflüchteten in Betrieben“ (Ortlieb u. a. 2018, 1). Wir werden Arbeitsmarktintegration in der folgenden Untersuchung als die *erfolgreiche Eingliederung von Personen in das Erwerbssystem* einer Gesellschaft verstehen. Dies umfasst nicht nur das reine Erlangen eines Arbeitsplatzes, sondern die nachhaltige Etablierung stabiler und langfristiger Erwerbsverhältnisse, die eine finanzielle Eigenständigkeit ermöglichen. Dies setzt in einem stark formalisierten Arbeitsmarktsystem wie in Österreich auch entsprechende Bildungs- und Qualifizierungsprozesse voraus. In unserem Verständnis geht Arbeitsmarktintegration dabei über eine rein ökonomische Betrachtung hinaus und berücksichtigt auch die soziale und gesellschaftliche Dimension von Erwerbsarbeit als Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe.

### 2.1. Migration in Österreich

In Österreich leben über 2,5 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund, was einem Anteil von 27,8 % an der Gesamtbevölkerung entspricht. Von rund 1,9 Mio. Menschen bzw. rund 75 % sind sowohl die Eltern als auch sie selbst im Ausland geboren und gelten somit als Migrant\*innen der sogenannten ersten Generation. Das verbleibende Viertel wurde bereits in Österreich geboren und gilt als Migrant\*innen der zweiten Generation (Statistik Austria 2025). Österreich kann somit als Zuwanderungsland bezeichnet werden. Migration ist der einzige Grund, weshalb die österreichische Bevölkerung nach wie vor wächst: Laut Statistik Austria (2025) wäre der Bevölkerungsstand ohne Zuwanderung mittlerweile auf dem Niveau von vor siebzig Jahren. Die Systemrelevanz von Migration in Österreich zeigt sich deutlich am Arbeitsmarkt, da Menschen mit Migrationsbiografie einen großen Anteil der Arbeitskräfte in Branchen stellen, die für das Funktionieren der Gesellschaft unerlässlich sind. Insbesondere in Wien würden viele Wirtschaftszweige ohne Zuwanderung nicht mehr

funktionieren, wie z. B. Bau, Handel, Verkehr, Gastronomie oder Gesundheits- und Sozialwesen (Flecker und Tauchner 2024).

Eine im öffentlichen Diskurs und der politischen Debatte viel diskutierte Gruppe der Migrant\*innen sind Geflüchtete, also Personen, die aufgrund von Krieg und Verfolgung ihr Heimatland verlassen und in Österreich Schutz suchen. Vor allem seit den Fluchtbewegungen im Jahr 2015, als zehntausende Menschen in kurzer Zeit nach Europa und Österreich kamen, ist die Diskussion um diese Gruppe Dauerthema im politischen Diskurs. Seit 2015 hat Österreich bis inklusive 2024 insgesamt 219.926 geflüchteten Personen Schutz gewährt. Davon waren 82.894 Männer, 41.403 Frauen und 95.629 Minderjährige (BMI 2025). Die mit Abstand meisten Menschen, denen Schutz gewährt wurde, stammen aus Syrien, gefolgt von Afghanistan. Geflüchtete aus Somalia, Irak, Russland, Iran sowie Staatenlose stellen weitere größere, jedoch zu Syrer\*innen und Afghan\*innen vergleichsweise kleine Gruppen dar (Eurostat 2025). Für ein gelingendes Zusammenleben muss ihnen die gesellschaftliche Integration in Österreich ermöglicht werden. Doch das ist keine triviale Aufgabe, denn Integration ist ein Zusammenspiel aus vielen verschiedenen Faktoren (Ager und Strang 2008). Insbesondere in erwerbsarbeitszentrierten Wohlfahrtsstaaten wie Österreich kommt der Integration in den Arbeitsmarkt dabei eine zentrale Rolle zu.

## 2.2. Arbeitsmarktpartizipation von Geflüchteten

Im österreichischen Wohlfahrtsstaat fungiert Erwerbsarbeit nach wie vor als das zentrale Instrument für gesellschaftliche Teilhabe und Integration. Da dieser stark auf Sozialversicherungsleistungen aufbaut, die an die Ausübung von Erwerbsarbeit geknüpft sind, schafft die Arbeitsmarktintegration eine Absicherung gegen soziale Risiken. Erwerbsarbeit gilt somit als die nachhaltigste Prävention gegen Armut, da Menschen dadurch nicht nur ein Einkommen, sondern auch Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen erhalten, die im Fall von Arbeitsunfähigkeit das (unmittelbare) Abrutschen in Armut verhindern (Heitzmann u. a. 2024).

Die erfolgreiche Aufnahme von Erwerbsarbeit ist aus Sicht von Geflüchteten vor allem aufgrund von zwei Aspekten essenziell: einerseits für die gesellschaftliche Integration und Teilhabe (bzw. Akzeptanz der aufnehmenden Gesellschaft) und andererseits, um sich aus der Armutssituation befreien zu können, in der sich Schutzberechtigte in der Regel aufgrund ihrer Fluchterfahrungen zunächst befinden. Aus Perspektive des Aufnahmelandes stehen besonders die wirtschaftlichen Interessen im Vordergrund: Geflüchtete, die am Arbeitsmarkt aktiv sind, zahlen Steuern und stärken die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Erfolgreiche Arbeitsmarktintegration gilt somit auf mehreren Ebenen als entscheidender Faktor für Integration. Sie generiert nicht nur ein eigenständiges Einkommen, sondern ermöglicht Schutzbedürftigen auch den Aufbau von sozialem Kapital in einem neuen Land, stärkt ihre psychische Gesundheit und trägt zur sozialen Teilhabe bei (Baumgartner u. a. 2021).

Die Arbeitsmarktintegration von Schutzberechtigten stellt sich jedoch als herausfordernder Prozess dar (Bock-Schappelwein und Huber 2016; Fasani, Frattini und Minale 2018; OECD 2016). Dies spiegelt sich in der geringen Erwerbstätigenquote wider (2023: 48 % unter syrischen, afghanischen und irakischen asyl- und subsidiär Schutzberechtigten), speziell im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (2023: 74,1 %) (ÖIF 2024, 4). Dabei kann die Angleichung des Beschäftigungsniveaus einer

Geflüchteten-Kohorte an jenes der lokalen Bevölkerung bis zu zehn Jahre oder sogar länger dauern (Bilger u. a. 2019). Auch unter jungen Asylberechtigten besteht ein hoher Anteil an Arbeitslosen: 27 % der im Oktober 2024 beim AMS arbeitslos gemeldeten Asylberechtigten (inkl. subsidiär Schutzberechtigte) waren jünger als 25 Jahre alt (ÖIF 2024, 7), während dieser Anteil in der Gesamtbevölkerung bei 17 % lag (AMS 2024). Gerade in jungen Jahren kann Arbeitslosigkeit viele langfristige negative Effekte haben: schlechtere Gesundheit, höheres Risiko von wiederkehrender Arbeitslosigkeit, Einkommensverluste, Vertrauensverlust in Institutionen, aber auch höhere Kosten für die öffentliche Hand sowie ungenutztes Potenzial (Tamesberger 2014). Zugleich bieten gerade junge Geflüchtete ein enormes Arbeitskräftepotenzial, das es zu fördern gilt. Sie stehen noch am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn und können besonders gut Weichen für ein gelingendes Berufsleben stellen.

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden deshalb die spezifischen (rechtlichen, sozioökonomischen, gesundheitlichen, gesellschaftlichen etc.) Hürden beim Arbeitsmarktzugang für die Altersgruppe der unter 25-Jährigen mithilfe qualitativer Interviews aus Sicht der Betroffenen herausgearbeitet. Neben den Problemen bei der Jobsuche als Asylberechtigte wurden auch wahrgenommene Barrieren, die aus dem Asylverfahren resultieren, eruiert. Des Weiteren konnten Strategien der Betroffenen aufgezeigt werden, wie sie mit ihrer prekären Situation umgehen und in welcher Form sie Unterstützung nutzen bzw. erhalten – etwa durch das AMS, Sozialorganisationen oder auch durch soziale Kontakte und Netzwerke.

## 2.3. Hürden für die Arbeitsmarktintegration

Aus der Forschung sind zahlreiche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration von Schutzberechtigten bekannt: mangelnde Sprachkenntnisse, fehlende Anerkennung bzw. Entwertung von Bildungsabschlüssen und Arbeitserfahrung, Diskriminierung, Unkenntnis über (informelle) Normen am Jobmarkt, durch die Flucht bedingte schlechte psychische Gesundheit oder rechtliche Beschränkungen beim Arbeitsmarktzugang (Eggenhofer-Rehart u. a. 2018; Expertenrat für Integration 2024; Verwiebe u. a. 2019).

Sprache stellt dabei eine zentrale Herausforderung im Zusammenhang mit Arbeitsmarktintegration dar, wie zahlreiche (internationale) Studien aufzeigen (Bähr, Beste und Wenzig 2019; De Vroome und Van Tubergen 2010; Eggenhofer-Rehart u. a. 2018; Fasani, Frattini und Minale 2018; Landesmann und Leitner 2019). Da Geflüchtete ihre Heimat aus der Not heraus und oft ohne konkrete Zieldestination verlassen, können sie sich nicht im Vorhinein auf das Aufnahmeland vorbereiten und weisen deshalb in der Regel nur geringe oder gar keine entsprechenden Sprachkenntnisse auf. Dies erschwert sowohl die Absolvierung von Qualifizierungen und Ausbildungen als auch die Arbeitsaufnahme selbst. Bähr, Beste und Wenzig (2019) beispielsweise kommen in einer Untersuchung in Deutschland zu dem Schluss, dass gute Sprachkenntnisse der wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration sind.

Fehlende Ausbildungen und Qualifikationen sind ebenfalls ein Hemmnis für erfolgreiche Arbeitsmarktintegration, da den Betroffenen deshalb weniger Möglichkeiten am Arbeitsmarkt offenstehen. Im internationalen Vergleich weist Österreich einen Arbeitsmarkt auf, der „wenig flexibel und stark an formellen Qualifikationen orientiert“ (Bilger u. a. 2019, 135) ist. Landesmann und Leitner

(2019) stellen beispielsweise für Österreich fest, dass mit steigendem Bildungsniveau von Geflüchteten die Wahrscheinlichkeit, in Beschäftigung zu sein, steigt. Dabei spielt vor allem die „host country specific education“ (De Vroome und Van Tubergen 2010, 376) eine wichtige Rolle. Auch die Ergebnisse von Jestl und Tverdostup (2023) machen deutlich, dass ein möglichst schneller Zugang zu Qualifizierungsangeboten und Ausbildungen wichtig ist, um die langfristige Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten zu verbessern. Niedrige bzw. keine Qualifikationen führen dazu, dass Geflüchtete verstärkt in unsicheren und niedrig qualifizierten Jobs tätig sind. Aus diesen Jobs scheiden sie häufig relativ schnell wieder aus und landen aufgrund der fehlenden Ausbildung erneut in Arbeitslosigkeit (OECD und UNHCR 2018). Allgemein ist Niedriglohnbeschäftigung ein zentraler Faktor für häufige und sich wiederholende Arbeitslosigkeit (Stewart 2007). Erhebungen zeigen, dass Geflüchtete (vor allem zu Beginn ihres Aufenthalts) häufig genau in diesen Jobs arbeiten (Hosner, Vana und Khun Jush 2017; Jestl und Tverdostup 2023). Für Österreich weisen Kohlenberger u. a. darauf hin, dass Hilfsberufe bei Personen aus rezenten Geflüchteten-Kohorten die größte Berufsgruppe darstellen, was sie auch im Zusammenhang mit den (kurzen formalen) Bildungswegen der Geflüchteten erklären (Kohlenberger u. a. 2025, 11).

Auch Rahmenbedingungen und Policies zwingen Geflüchtete in prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Beispielsweise, wenn Sozialleistungen gekürzt bzw. geringgehalten werden, um Kosten zu reduzieren und zugleich Geflüchtete schneller in Beschäftigung zu bringen. Dies kann dazu führen, dass die Sprache nicht erlernt wird, was sowohl die gesellschaftliche Integration verhindert als auch die langfristigen Jobchancen schmälert, da Sprache, wie bereits erwähnt, einen der wichtigsten Aspekte bei der Arbeitsmarktintegration darstellt (Hynie 2018; OECD und UNHCR 2018).

Eine im Zusammenhang mit (Aus-)Bildung wesentliche Rolle nehmen auch die Dequalifizierung und Entwertung von Abschlüssen und Arbeitserfahrung ein. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass sich die (Aus-)Bildungssysteme von Heimat- und Aufnahmeland meist stark voneinander unterscheiden. Eggenhofer-Rehart u. a. (2018) zeigen in ihrer Befragung von Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan einerseits, dass dies die Anerkennung von Abschlüssen und Arbeitserfahrungen im formalisierten österreichischen Arbeitsmarkt erschwert. Andererseits stellen die unterschiedlichen (Aus-)Bildungssysteme auch deshalb eine Herausforderung dar, da den Geflüchteten somit die informellen Konventionen, Regeln und Anforderungen im Aufnahmeland nicht vertraut sind. Kohlenberger u. a. weisen darauf hin, dass neuere Geflüchteten-Kohorten gegenüber jenen, die 2015 in Österreich angekommen sind, längere Aufenthalte in Transitländern hatten (z. B. im Libanon oder in der Türkei). Dadurch hätten, so die Studienautor\*innen, viele „nur unzureichenden Zugang zu fundamentalen Rechten; grundlegende ökonomische, soziale und gesundheitliche Bedürfnisse blieben unerfüllt“ (Kohlenberger u. a. 2025, 10). Nicht nur die Situation in den Herkunftsländern, sondern auch jene in den Transitländern führe zu lückenhaften Bildungsbiografien. Dazu heißt es im Bericht: „Zudem gilt die Beobachtung, je später die Kohorte, desto höher der Anteil derer ohne formale Bildung oder mit sehr niedriger Bildung‘ für beide Geschlechter“ (ebd.).

Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Arbeitsmarktzugang sind soziale Kontakte und Netzwerke. In den Niederlanden kommen De Vroome und Van Tubergen (2010) zu dem Ergebnis, dass Freundschaften zur lokalen Bevölkerung einen signifikanten positiven Effekt auf die Wahrscheinlichkeit haben, in Beschäftigung zu sein (ebd., 392). Landesmann und Leitner (2025) weisen in ihrer Untersuchung für Österreich zu (Arbeitsmarkt-)Integration von Geflüchteten ebenfalls auf die wichtige Rolle von

sozialen Netzwerken hin. Speziell soziale Beziehungen zu Österreicher\*innen haben einen signifikanten positiven Effekt auf die Arbeitsmarktintegration. Auch Verwiebe u. a. (2019) stellen in ihrer qualitativen Forschung die Relevanz von Kontakten zur österreichischen Bevölkerung im Zusammenhang mit einem erfolgreichen Arbeitseinstieg fest. Diese Kontakte können sowohl *direkt* bei der Suche nach einem Job hilfreich sein, als auch *indirekt* positiv auf die Arbeitsmarktintegration wirken, indem sie das Lernen der Landessprache sowie die soziale Integration fördern (Eggenhofer-Rehart u. a. 2018). Baumgartner und Röttger (2025) zeigen allerdings für Österreich, dass ein großer Teil der Geflüchteten auch nach mehreren Jahren keinen bzw. kaum „enge[n] soziale[n] Kontakt zu Österreicher\*innen“ (ebd., 39) hat. Kohlenberger u. a. (2025) untersuchten unterschiedliche Ankunfts kohorten und stellen fest, dass neuere Kohorten zwar über ein hohes „bonding capital“ – gemeint sind Kontakte innerhalb der eigenen Community –, aber ein geringes „bridging capital“ verfügen, also Kontakte zur „Aufnahmegesellschaft“ über die eigene „ethnische Community“ (ebd., 9) hinaus.

Auch lange Asylverfahren und Aufenthalte in Flüchtlingsunterkünften können die Arbeitsmarktintegration erschweren (Bakker, Dagevos und Engbersen 2014, 435; Hainmueller, Hangartner und Lawrence 2016), da der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft stark eingeschränkt ist, Möglichkeiten zur Qualifizierung nicht gegeben sind und der reguläre Arbeitsmarktzugang fehlt. Hainmueller, Hangartner und Lawrence (2016) können sogar einen negativen, kausalen Zusammenhang zwischen der Länge des Asylverfahrens und der Arbeitsmarktintegration feststellen, was sie vor allem auf psychologische Effekte, sogenanntes „psychological discouragement“, aufgrund der Wartezeit zurückführen. Die langen Asylverfahren können sich zudem negativ auf den Spracherwerb auswirken, was die Arbeitsaufnahme nach Erhalt eines Schutzstatus erschwert (Brenzel und Kosyakova 2019).

Arbeitsverbote während des Asylverfahrens wirken sich ebenso negativ auf die langfristige Arbeitsmarktintegration aus, wie eine Studie aus Deutschland zeigt. Eine Verkürzung des Arbeitsverbots hingegen erhöht die Erwerbstätigenquote von Geflüchteten und reduziert zugleich die Kosten für die öffentliche Hand für Sozialausgaben (Marbach, Hainmueller und Hangartner 2018). In Österreich herrscht de facto ein Arbeitsverbot für Asylwerbende. Zwar können Beschäftigungsbewilligungen sowie Gewerbeanmeldungen (nach vier Monaten) während des Asylverfahrens beantragt werden, allerdings ist dies mit komplexen bürokratischen Hürden verbunden, weshalb nur eine kleine Zahl an Asylwerbenden tatsächlich erwerbstätig ist (Ebner 2023, 3).

Zusätzlich spielen gesundheitliche Aspekte eine Rolle bei der Arbeitsmarktintegration. Neben physischer Gesundheit ist vor allem die mentale, psychische Gesundheit – nicht zuletzt aufgrund der Flucht und traumatischen Erlebnisse von Geflüchteten – ein relevanter Faktor. Geflüchtete Personen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit für einen schlechten (subjektiven) Gesundheitszustand als die Gesamtbevölkerung, was eine weitere Barriere für erfolgreiche Arbeitsmarktintegration darstellt (De Vroome und Van Tubergen 2010, 398). Landesmann und Leitner (2019) stellen fest, dass sich psychische Probleme negativ auf die soziale Integration und damit indirekt auf die Arbeitsmarktintegration auswirken (ebd., 168).

Des Weiteren zeigen sich Geschlechterunterschiede bei der Arbeitsmarktintegration. Frauen sind deutlich weniger oft erwerbsaktiv als Männer (für Österreich z. B. Jestl und Tverdostup 2023), selbst wenn sie vergleichbare Deutschkenntnisse und Bildungs- und Berufsabschlüsse aufweisen (Bähr,

Beste und Wenzig 2019, 7). Die Ursachen hierfür sind, wie auch bei nicht-geflüchteten Frauen, auf die Übernahme von Sorgearbeit und Kinderbetreuung bzw. auf mangelnden Zugang zu institutioneller Kinderbetreuung zurückzuführen (Baumgartner, Palinkas und Bilger 2023; Hosner, Vana und Khun Jush 2017). Außerdem zeigen Analysen für Österreich, dass geflüchtete Frauen über weniger soziale Kontakte und Netzwerke und somit über ein geringeres Sozialkapital verfügen, was die Arbeitssuche wiederum erleichtern würde (Baumgartner, Palinkas und Bilger 2023, 8).

Bei jungen Schutzberechtigten handelt es sich um eine spezifische Zielgruppe: Sie stehen in der Regel noch am Beginn ihrer Erwerbskarriere bzw. befinden sich noch in Ausbildung. Die erfolgreiche Arbeitssuche stellt jedenfalls eine wesentliche Hürde für diese Gruppe dar, wie Befragungsergebnisse zeigen. Hinsichtlich der Integration in Österreich empfinden die meisten jungen Geflüchteten (15-24 Jahre) die Jobsuche als eine der schwierigsten Herausforderungen (Baumgartner u. a. 2021). In Österreich hat in den letzten Jahren das International Center for Migration Policy Development (ICMPD) Forschung zur (Arbeitsmarkt-)Integration von jungen Geflüchteten durchgeführt. Grundsätzlich gelten die oben bereits angeführten Hürden und Herausforderungen auch für diese Altersgruppe. Allerdings spielt (Aus-)Bildung eine besondere Rolle: Junge Geflüchtete haben oft noch keinen schulischen oder beruflichen Abschluss; ihre bisherige erworbene Bildung und ihre Fähigkeiten lassen sich nicht ohne Weiteres in das wenig flexible österreichische Bildungssystem einfügen (Bilger u. a. 2019, 122f.). Zudem verfügen sie häufig nur über geringe bis keine Kenntnisse über das (Berufs-)Bildungssystem in Österreich und/oder über den Arbeitsmarkt. Daher haben sie oft eher unrealistische Erwartungen hinsichtlich der Berufswahl, was ebenfalls die Arbeitsmarktintegration erschweren bzw. verzögern kann. Ausbildungen, die eigentlich ihre (langfristigen) Arbeitsmarktchancen verbessern würden, werden aufgrund von finanziellem Druck teilweise abgebrochen oder erst gar nicht angefangen. Um möglichst schnell Geld zu verdienen, arbeiten sie hingegen meist in niedrig qualifizierten Jobs (ebd., 139, 146, 149). Weitere entscheidende Faktoren bei jungen Geflüchteten stellen die Beratung und Begleitung bei der Arbeitsmarktintegration dar, speziell wenn elterliche Unterstützung fehlt (ebd., 156f.). Im Rahmen einer quantitativen Befragung des ICMPD von arbeitslosen, jungen Geflüchteten nach den subjektiv größten Herausforderungen wurde mangelnde Berufserfahrung am häufigsten genannt, gefolgt von fehlender Ausbildung und Qualifikationen. Weitere, aber deutlich weniger häufig genannte Aspekte, waren begrenzte Deutschkenntnisse, Diskriminierung, ein schlechter Zugang zu Transportmitteln, die begrenzte Verfügbarkeit von Ausbildungen sowie Probleme bei der Anerkennung von Bildungsabschlüssen und Qualifikationen (Baumgartner u. a. 2021, o. S.).

In einer qualitativen, intersektionalen Untersuchung zeigte Jakob (2024) weitere geschlechts- und altersspezifische Muster bei der Integration Geflüchteter. Aufgrund von Männlichkeitsidealen und altersspezifischen Normen empfinden junge Männer einen besonders großen Druck, „produktiv“ zu sein. Der Verlust an Selbstbestimmung über die eigene Zeitgestaltung, den Geflüchtete häufig aufgrund von langen Wartezeiten auf Asylbescheide oder Sprachkurse erleben, ist für sie daher oft ein besonders großes Problem. In ihrem Wunsch, produktiv zu sein, fühlen sie sich von Unterstützungsangeboten, die (Aus-)Bildung priorisieren und sie selbst zu Lernenden und Schüler\*innen machen, oft nicht verstanden. Dies kann wiederum dazu führen, dass sie sich ganz vom formellen Spracherwerb abwenden und stattdessen darauf fokussieren, möglichst schnell einen Job zu finden. In den von Jakob durchgeführten Fallstudien wird somit deutlich, dass die in der Praxis häufig bestehende Unvereinbarkeit zwischen Sprachkurs/(Aus-)Bildung einerseits und Erwerbsarbeit

andererseits eine besonders große Hürde darstellt – sowohl für den Spracherwerb, als auch für langfristige Erwerbschancen (Jakob 2024 205).

Im gegenständlichen Forschungsprojekt soll der Fokus noch einmal spezifisch auf die Hürden und Herausforderungen gelegt werden, die sich aus Sicht *junger* Schutzberechtigter unter 25 Jahren bei der Arbeitsmarktintegration in Österreich ergeben. Einerseits, weil die Altersgruppe im Hinblick auf die Arbeitsmarktintegration besonders relevant ist. Andererseits, weil es dazu bisher – bezogen auf Österreich – nur wenig Literatur (s. o. Bilger u. a. 2019, Baumgartner u. a. 2021) gibt. Weiters muss beachtet werden, dass im Hinblick auf diese beiden Studien in der vorliegenden Untersuchung eine andere Ankunfts kohorte Geflüchteter erreicht wurde.

### 3. Forschungsfragen und Methoden

Aus den dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Arbeitsmarktintegration junger Geflüchteter wurde für das vorliegende Forschungsprojekt folgende Forschungsfrage abgeleitet:

**Welche Hürden und Probleme bestehen aus Sicht junger, schutzberechtigter Menschen hinsichtlich der Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt und wie gehen sie mit diesen um?**

Diese übergeordnete Forschungsfrage wurden in drei Unterfragen aufgeteilt, die anleitend für die Analyse der Interviews waren:

**F1: Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration resultieren aus den rechtlichen und sozioökonomischen (finanziellen) Bedingungen während des Asylverfahrens?**

**F2: Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration bestehen, sobald ein fixer Aufenthaltsstatus und damit der Arbeitsmarktzugang vorhanden ist?**

**F3: Auf welche Form der Unterstützung greifen Betroffene zurück, um ggf. bestehende Hürden bei der Arbeitsmarktintegration zu überwinden?**

Als Zielgruppe dieses Forschungsprojekts wurden wie erwähnt **junge Schutzberechtigte unter 25<sup>1</sup> Jahren**, jedoch nicht jünger als 15 Jahre, ausgewählt. Für den Feldzugang wurden Kontakte von zwei arbeitsmarktpolitischen Angeboten für Menschen mit Migrationserfahrung der Volkshilfe in Oberösterreich und Wien genutzt. Diese bieten mehrsprachige Beratungen und Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration für Menschen mit Migrationserfahrung an. Der Kontakt zu den Interviewpartner\*innen wurde von den dortigen Sozialarbeiter\*innen hergestellt. Als Honorierung für die zur Zurverfügungstellung ihrer Expertise<sup>2</sup> sowie als Aufwandsentschädigung erhielten die Teilnehmenden je einen Supermarkt-Gutschein in Höhe von 50 €. Dieser wurde bewusst vor den Befragungen übergeben, mit der Betonung, dass diese jederzeit abgebrochen werden können.

Als Erhebungsmethode wurde das problemzentrierte Interview (PZI) nach Witzel (2000) gewählt. Mithilfe eines halbstandardisierten Leitfadens, der sowohl thematische Schwerpunkte als auch offene Fragen beinhaltet, erlaubt die Methode den Befragten, ihre subjektive Sichtweise auf die Problemstellung darzulegen. Zugleich können vorab festgelegte, theoretische Konzepte erforscht werden, wodurch die Vorgehensweise sowohl deduktive als auch induktive Schlüsse ermöglicht. Somit können Annahmen und Konzepte überprüft sowie zugleich neue Aspekte und Faktoren identifiziert und erhoben werden (ebd.). Da alle Interviews mit denselben Leitfäden geführt wurden, ergibt sich eine höhere Vergleichbarkeit zwischen den unterschiedlichen Fällen. Erhebungszeitraum war Anfang April bis Anfang Juni 2025, die Auswertungs- und Projektabschlussphase dauerte von Juli bis September 2025.

---

<sup>1</sup> Zwei Interviewpartner\*innen hatten zu dem Zeitpunkt, als die Interviews tatsächlich durchgeführt werden konnten, ihr 25. Lebensjahr gerade überschritten.

<sup>2</sup> Als Volkshilfe vertreten wir die Haltung, dass Interviewpartner\*innen, die vulnerablen Gruppen angehören, Expert\*innen für ihre eigene Lebenslage sind. Deshalb bezahlen wir bei Forschungsprojekten stets eine monetäre Entschädigung an die Teilnehmenden.

Bei der Datenerhebung kamen die vier Instrumente des PZIs zur Anwendung: **Kurzfragebogen**, **Leitfaden**, **Tonaufzeichnung** des Gesprächs und **Postskriptum** (Witzel 2000). Im Rahmen des Kurzfragebogens wurden zu Beginn des Interviews folgende Sozialdaten der Befragten erhoben: Alter, Geschlecht, Herkunftsland, aktueller Wohnort, Haushaltszusammensetzung, Einkommensquelle/-höhe, höchster Bildungsabschluss (sowohl im Herkunftsland als auch in Österreich), Sprachniveau Deutsch, Zeitpunkt Asylantrag und Erhalt Aufenthaltsbescheinigung.

Im Anschluss an die Erhebung der Sozialstatistik erfolgte der Gesprächseinstieg mittels dieser vorformulierten Einleitungsfrage:

*Wie geht es Ihnen damit, eine Arbeit zu finden? Können Sie mir ein bisschen was darüber erzählen?*

Entsprechend den Leitlinien des PZI wurde bei der Einstiegsfrage auf eine möglichst offene, erzählgenerierende Formulierung geachtet. Insgesamt wurde bei der Interviewführung besonderer Wert auf eine einfache und auch für Deutschanfänger\*innen gut verständliche Sprache gelegt. In der ersten Gesprächsphase formulierten die Interviewer\*innen Nachfragen zu den Themen, die im Zuge der Einstiegserzählung von den Interviewten genannt wurden. Somit konnte gewährleistet werden, dass sich der erste Teil des Gesprächs an den subjektiv relevanten Aspekten der Befragten orientiert. Erst in einem nächsten Schritt wurden die vorab festgelegten, aus der Theorie abgeleiteten Themen abgefragt. Diese beinhalteten Fragen zu folgenden Aspekten des Arbeitsmarktzugangs:

- **Allgemeine Erfahrungen während des Asylverfahrens** (Wohnsituation, Spracherwerb, soziale Kontakte, erste Arbeitserfahrungen etc.)
- **Arbeitserfahrungen seit Erhalt des Schutzstatus**
- **Barrieren beim Arbeitsmarktzugang als Schutzberechtigte\*r** (zuerst Fragen in Bezug darauf, wo Befragte selbst Hürden und Probleme wahrnehmen; dann Fragen zu Themen wie Spracherwerb, finanzielle Situation, Mobilität, Gesundheit, Rassismuserfahrungen, soziales Umfeld etc.)
- **Handlungsstrategien im Umgang mit Hürden** (Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten, NGOs, Arbeitsmarktprojekte, Institutionen; Hilfe durch soziales Netzwerk etc.)
- **Verbesserungsvorschläge** (in Bezug auf Arbeitsmarktintegration Geflüchteter und eigene berufliche Zukunft)
- **Wünsche und Zukunftsperspektiven** (in Bezug auf eigene berufliche Zukunft)

Ergänzend zur Tonaufzeichnung verfassten die Interviewleiter\*innen im Anschluss an die Gespräche Postskripte, in denen wichtige Kontextinformationen zum Interview, nonverbale Beobachtungen während des Gesprächs sowie erste Interpretationsansätze festgehalten wurden. Diese Notizen stellten auch für weitere Mitglieder des Forschungsteams, die nicht bei den Interviews anwesend waren, eine wichtige Informationsgrundlage für die Analyse dar.

Insgesamt wurden **zwölf Interviews** geführt, die zwischen 32 Minuten und 60 Minuten (exkl. Erhebung der soziodemografischen Daten) dauerten. In drei Fällen wurden Dolmetscher\*innen für die Interviews hinzugezogen, um den Befragten die Interviewsituation zu erleichtern und sicherzustellen, dass keine Informationen aufgrund von Sprachbarrieren verloren gehen. Die Transkription wurde

computerunterstützt mit [Sonix.ai](#) durchgeführt und anschließend händisch durch die Interviewer\*innen kontrolliert/korrigiert.

Die Auswertung erfolgte mit MAXQDA 2022 und orientierte sich am Verfahren von Kuckartz und Rädiker (2024). In einem ersten Schritt wurden die Interviews explorativ gelesen und durch Fallzusammenfassungen strukturiert. Anschließend wurde ein Codesystem (induktiv und deduktiv) entwickelt, das sich sowohl aus den Forschungsfragen als auch aus den empirischen Eindrücken der Exploration speiste. Eines der zwölf Interviews wurde durch alle drei Mitglieder des Forschungsteams gemeinsam codiert, um das Codiersystem zu verbessern und ein einheitliches Verständnis der Codes zu entwickeln. Dazu wurden auch Definitionen der Codes in MAXQDA erstellt. Mit einem weiteren Interview wurde ein sogenannter InterCoder-Test durchgeführt. Konkret codierten zwei Codierende gleichzeitig und unabhängig voneinander dasselbe Interview (ca. 1/12 des Materials) auf Basis des entwickelten Codesystems. Ziel war es, die Konsistenz und Nachvollziehbarkeit der Kategorienanwendung zu überprüfen und die Belastbarkeit des Codesystems für die weitere qualitative Auswertung sicherzustellen (Kuckartz und Rädiker, 2024, 70-71). Die Berechnung von Kappa nach Brennan und Prediger bei 95 % Code-Überlappung an Segmenten ergab:

$$\text{Kappa} = (Po - Pc) / (1 - Pc) = 0.72.$$

Angelehnt an Landis und Koch (1977) bedeutet dies eine gute Übereinstimmung. Zur Erhöhung der InterCoder-Übereinstimmung wurden jene Codes, die besonders anfällig für unterschiedliches Codieren waren, deutlicher abgegrenzt und die Definitionen verbessert. Die Feincodierung erfolgte auf Basis des überarbeiteten Codesystems (Kuckartz und Rädiker, 2024, 71).

## 4. Beschreibung der Teilnehmenden

An den Interviews nahmen insgesamt **zwölf Personen** teil, davon sieben Männer und fünf Frauen. Die **Herkunftsländer** der Befragten sind Syrien, Afghanistan und Russland. Ein Großteil, konkret neun der insgesamt zwölf Interviewpartner\*innen, stammt ursprünglich aus Syrien. Zwei Personen aus Afghanistan und eine Person aus Russland wurden ebenso interviewt. Bis auf eine Ausnahme sind alle Interviewpartner\*innen in Österreich **asylberechtigt**. Eine Person aus dem Sample ist subsidiär schutzberechtigt, dabei handelt es sich um eine der beiden Teilnehmenden aus Afghanistan. Das **Alter** der Interviewten lag zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 17 und 25 Jahren, wobei nur eine Interviewpartnerin mit 17 Jahren deutlich jünger war als der Rest, der 20-25 Jahre alt war. Es handelte sich dabei um die jüngere Schwester einer anderen Interviewpartnerin.

Die meisten Teilnehmenden **wohnten** zum Zeitpunkt des Interviews in St. Pölten. Eine Person war wohnhaft in Amstetten und drei in Linz. Diese regionale Verteilung ergab sich aus der Zusammenarbeit mit den Arbeitsmarkt-Projekten der Volkshilfe in St. Pölten und Linz, die die Kontakte zu den Interviewpartner\*innen vermittelten. In Bezug auf ihre **Aufenthaltsdauer** haben diese gemeinsam, dass keine\*r von ihnen länger als fünf Jahre in Österreich ist. Die kürzeste Aufenthaltsdauer beträgt ein Jahr, was bei einem der Interviewpartner\*innen aus Syrien und bei der teilnehmenden Person aus Russland der Fall. Die Aufenthaltsdauer der meisten anderen Teilnehmenden beträgt zwischen zwei und vier Jahren.

Etwa die Hälfte der Personen aus dem Sample kam zusammen mit **Familienangehörigen** nach Österreich, die andere Hälfte kam alleine. Im Sample befinden sich zwei Geschwisterpaare: ein Schwestern- und ein Brüderpaar aus Syrien. Die beiden jungen Frauen kamen vor etwa vier Jahren zusammen mit ihren Eltern und zwei weiteren Geschwistern nach Österreich. Das erwähnte Brüderpaar im Alter von 22 bzw. 21 Jahren reiste alleine ohne weitere Familienangehörige nach Österreich. Nun wohnen sie zusammen in einer Wohnung in St. Pölten. Alle anderen männlichen Interviewpartner kamen ohne Familienangehörige nach Österreich und leben alleine. Die übrigen weiblichen Projektteilnehmerinnen sind zusammen mit mindestens einem Elternteil und Geschwistern geflüchtet und wohnen auch mit diesen zusammen.

Zum Zeitpunkt des Interviews hatte niemand aus dem Sample eine fixe **Arbeitsstelle**. Bei den meisten war das auch der Grund dafür, warum sie an einem Arbeitsmarktprojekt der Volkshilfe teilnahmen. Nur eine Person arbeitet geringfügig als Küchenhilfe. Der Großteil der Befragten bezieht Sozialhilfe bzw. lebt in einem Haushalt mit Sozialhilfebezug. Zwei der älteren, männlichen Interviewten haben bereits mehr Arbeitserfahrung in Österreich und beziehen daher Arbeitslosengeld. Ein Großteil der Befragten gibt zum Interview-Zeitpunkt an, *nicht* aktiv auf Arbeitssuche zu sein, sondern sich stattdessen auf den **Spracherwerb** zu konzentrieren. Für die Befragten stellt sich diese Situation als *Entweder-oder* dar (mehr dazu im Abschnitt 5.2.9 „Hohe sprachliche Voraussetzungen“). Die formalen Sprachniveaus der Teilnehmenden bewegen sich zwischen A1 und B1, wobei die Mehrheit bereits einen A2-Sprachkurs absolviert hat und darauf wartet, das Folgelevel B1 besuchen zu können.

Neben jenen, die sich rein auf den Spracherwerb fokussieren, gibt es allerdings auch vier Personen, die zum Interviewzeitpunkt eine Ausbildung suchen bzw. beginnen oder einen **Bildungsabschluss** absolvieren oder nachholen. Dabei handelt es sich um jene Personen, die bereits seit längerer Zeit,

konkret seit jeweils vier Jahren, in Österreich sind. Außerdem haben sie gemeinsam, dass sie zu den jüngeren Personen aus dem Sample zählen und – bis auf eine Ausnahme – Frauen sind. Eine 22-jährige Befragte aus Afghanistan hat beispielsweise bereits einen Vorbereitungskurs für Pflege beim Roten Kreuz absolviert und daraufhin die Aufnahmeprüfung für die Pflegeausbildung bestanden, die sie demnächst beginnen wird. Die beiden Schwestern aus Syrien sind derzeit auf der Suche nach einer Lehrstelle bzw. einer passenden Ausbildung. Während die ältere einen Wifi-Kurs absolviert, bei dem sie neben Mathematik und Deutsch auch Bewerbungskompetenzen erlernt, besucht die jüngere eine Polytechnische Schule. Ein befragter Syrer, ebenfalls bereits seit vier Jahren in Österreich, holt zurzeit die Pflichtschule in Österreich nach. Das Sprachlevel jener, die einer Ausbildung nachgehen, ist B1 oder A2.

Die Teilnehmer\*innen dieses Projekts sind nicht direkt von ihrer Heimat nach Österreich gekommen, sondern haben davor eine Zeit lang in anderen, außereuropäischen Ländern gelebt. Bei den Befragten aus Syrien war diese Zwischenstation in fast allen Fällen die Türkei. Hier haben sie mitunter mehrere Jahre verbracht und diverse Bildungsabschlüsse oder Ausbildungen begonnen und teilweise auch abgeschlossen. Insgesamt ist auffällig, dass alle Befragten bereits mit einem **Bildungsabschluss** nach Österreich gekommen sind. Die einzige Ausnahme ist eine junge Frau, die mit ihrer Familie aus Afghanistan geflohen ist und dort nur die Volksschule besucht hat. Zwei Männer aus dem Sample haben in ihren Heimatländern an einer Hochschule studiert, mussten aber die Flucht antreten, bevor sie das Studium abschließen konnten. Die übrigen IVP (steht für Interviewpartner\*innen und wird folgend als Abkürzung verwendet) berichten, entweder in ihrem Heimatland oder in der Türkei (bzw. in einem Fall in den Vereinigten Arabischen Emiraten) eine Schule abgeschlossen zu haben, die mindestens der Pflichtschule oder einer Schule mit Matura entspricht. Ein Verfahren zur Anerkennung dieser Bildungsabschlüsse hat allerdings – bis auf eine Ausnahme – niemand der Befragten eingeleitet. Das liegt mitunter daran, dass keine entsprechenden Unterlagen und Bildungszertifikate vorhanden sind, wie in Abschnitt 5.2.4 „Bürokratische Hürden“ genauer erläutert wird.

Von den männlichen Befragten haben nahezu alle bereits diverse **Arbeitserfahrungen** in Österreich gesammelt. Mehrere haben bei einem Fast-Food-Restaurant im Nachtdienst gearbeitet, haben diesen Job aber aufgrund der Arbeitsbedingungen nach einigen Monaten wieder aufgegeben. Weitere Jobs, die von Befragten während ihrer Zeit in Österreich ausgeübt wurden, waren auf Baustellen, bei Reinigungsfirmen oder im Bereich Automechanik. Bei allen handelt es sich um Tätigkeiten im Niedriglohnbereich oder Hilfsarbeiter\*innenjobs, teils unter äußerst prekären Bedingungen. Manche berichten auch von Rassismuserfahrungen, die sie bei der Arbeit gemacht haben (siehe etwa IV12). Die prekären Verhältnisse, die hohe Belastung sowie negative Erfahrungen mit Vorgesetzten oder Kolleg\*innen führten insgesamt dazu, dass die Befragten diese Jobs über kurz oder lang wieder aufgaben. Im Gegensatz zu den männlichen hat von den weiblichen Teilnehmenden fast niemand Arbeitserfahrung in Österreich. Dies liegt zum einen am jüngeren Alter, zum anderen aber auch daran, dass sie zusammen mit der Familie nach Österreich gekommen sind. Bei den Frauen aus dem Sample besteht also nicht im selben Ausmaß die finanzielle Notwendigkeit, arbeiten zu gehen, wie bei den männlichen Interviewpartnern. Diese müssen sich nicht nur selbst erhalten, sondern teilweise auch Geld an die Familie in die Heimat schicken, was den finanziellen Druck zusätzlich erhöht. Hier zeichnen sich geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Arbeitsmarktintegration ab.

In Bezug auf ihre **Berufswünsche** und Bildungsaspirationen äußern viele der Interviewpartner\*innen, dass sie gerne im Gesundheitswesen arbeiten würden, entweder im medizinischen oder im pflegerischen Bereich. Bis auf eine Ausnahme (IV3) hat aber noch niemand der Interviewten mit einer Ausbildung in dieser Richtung begonnen. Wie bereits erwähnt, wollen die meisten zuvor ihre Deutschkenntnisse verbessern. Teilweise haben die Befragten bereits in ihren Herkunfts- oder Transitländern im Gesundheitsbereich gearbeitet und wollen diesen Weg daher in Österreich fortsetzen. Für andere hat sich dieser Berufswunsch erst nach der Ankunft in Österreich entwickelt, da sie sich davon eine gute Entlohnung und ein hohes Maß an gesellschaftlicher Anerkennung erhoffen. Arbeiten im Gesundheitsbereich, die eine bestimmte Ausbildung erfordern, werden von einigen als „gute Jobs“ bezeichnet. Ob Berufswünsche und Erwerbskarrieren aus dem Heimatland auch in Österreich weiterverfolgt werden können, hängt unter anderem von der Art des Berufs ab. Der Wunsch nach einer Fortführung bereits vor der Flucht eingeschlagener beruflicher Laufbahnen ist insbesondere bei jenen der Fall, die in ihren Heimatländern eher handwerkliche Berufe ausgeübt haben, etwa im Bereich Elektrotechnik oder Automechanik. Schwieriger gestaltet sich diese Fortführung oder Verwirklichung von Berufswünschen bei akademischen Berufen oder Berufen mit gewissen bürokratischen Voraussetzungen, wie etwa einer österreichischen Staatsbürger\*innenschaft. Eine Befragte erzählt beispielsweise, dass sie in Syrien als Polizistin arbeiten wollte, diesen Weg aber in Österreich aufgrund ihrer Staatsangehörigkeit nicht einschlagen kann. Eine andere Teilnehmerin aus Syrien wollte in ihrer Heimat als Journalistin tätig sein, sieht allerdings u. a. aufgrund von sprachlichen Barrieren keine Möglichkeit, diesen Berufswunsch in Österreich weiter zu verfolgen. Kurzfristig will die Zwanzigjährige nun zuerst den B1-Deutschkurs abschließen und dann eine Ausbildung beginnen – welche, weiß sie noch nicht. Jene, die ihre Berufswünsche in Österreich nicht umsetzen können, befinden sich daher in einem Prozess der beruflichen Neu- und Umorientierung.

## 5. Ergebnisse: Hürden bei der Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter

### 5.1. Herausforderungen während des Asylverfahrens

In diesem Unterkapitel werden die Daten, die zur ersten Forschungsfrage (F1) gesammelt werden konnten, zusammengefasst. In dieser geht es darum, jene Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt zu identifizieren, die aus den Rahmenbedingungen während des Asylverfahrens resultieren.

F1: Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration resultieren aus den rechtlichen und sozioökonomischen (finanziellen) Bedingungen während des Asylverfahrens?

In diesem Kapitel werden zunächst die allgemeinen Erfahrungen der Befragten unmittelbar nach ihrer Ankunft in Österreich dargestellt, bevor zentrale Problemfelder wie restriktive gesetzliche Rahmenbedingungen, mangelnde sprachliche Ressourcen und eingeschränkte institutionelle Unterstützung analysiert werden. Ziel ist es, die strukturellen Barrieren dieser frühen Phase des Ankommens herauszuarbeiten.

#### 5.1.1. Restriktionen beim Zugang zu Arbeit und Ausbildung

Die Interviewpartner\*innen wurden nach Arbeitserfahrungen, Deutschkursen und Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsmarktintegration während ihres Asylverfahrens befragt. Deutlich wurde, dass der Ausschluss von regulärer Erwerbstätigkeit und dem (Aus-)Bildungssystem eine zentrale strukturelle Hürde für die Betroffenen darstellt. Mehrere Befragte äußern sich dazu, dass sie sich gewünscht hätten, bereits während des Asylverfahrens arbeiten zu dürfen. Ein Interviewpartner schildert seine Erfahrung folgendermaßen: „[...] ich habe versucht, so viel von Arbeiten und am Ende geht nicht. Ich habe so viel probiert. Geht nicht am Ende“ (IV 6, 111-119<sup>3</sup>).

Einige der Befragten gehen während der Zeit des laufenden Asylverfahrens gelegentlichen Tätigkeiten nach, wie z. B. in der Küche oder im Reinigungsbereich in Flüchtlingsunterkünften, nehmen dies jedoch – trotz (geringer) Bezahlung – nicht als reguläre Erwerbsarbeit wahr bzw. als Sammeln von Arbeitserfahrung, die relevant für den späteren Berufseinstieg ist: „Nicht Arbeit, nicht ein Job, so wie eine Hilfe. Ja“ (IV 1, 45-47).

Manche hatten das Interesse, bereits während ihres Asylverfahrens eine Ausbildung zu beginnen, um ihre Integrationschancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, hatten dazu jedoch keine Möglichkeit. In einem Gespräch kommt dieser Wunsch besonders deutlich zum Ausdruck: „Ja, das ist, wann dann gibt so was, das ist perfekt. Aber ich glaube nicht. Wegen ich habe gefragt. Nein, gibt nichts. Aber wenn gibt, das ist super“ (IV 6, 285-294).

---

<sup>3</sup> IV steht für Interview, dahinter findet sich die Nummer des Interviews sowie nach dem Beistrich die Zeilen- bzw. Absatznummer des jeweiligen Zitats im Transkript.

### 5.1.2. Finanzielle Einschränkungen und Folgen für Teilhabe und Spracherwerb

Im Rückblick nennen einige Interviewte fehlende finanzielle Mittel als eines der belastendsten Probleme in der Phase während des Asylverfahrens. Das Geld reichte laut ihnen oft nicht einmal zur Deckung des Grundbedarfs. „Also das allergrößte Schwierigkeiten im ersten Jahr im Asylverfahren waren, dass man zu wenig Geld gekriegt hat. Das Geld, was man bekommen hat, hat nicht gereicht. [...] Im Monat 210 €“ (IV 12, 33-35).

Aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel ist die Möglichkeit zur Weiterbildung oder zum Erwerb eines Führerscheins – beides potenziell arbeitsmarktrelevante Schritte – oft nicht gegeben. Ein Teilnehmer beschreibt: „[...] dadurch, dass ich meine fixen Kosten abdecken soll. Daher fällt mir schwer, Geld auf die Seite zu legen, damit ich die Führerscheine dann die Kurse machen kann oder finanzieren kann“ (IV 11, 111-113).

Insgesamt stellen fehlende sprachliche Kompetenzen bereits während der Zeit des Asylverfahrens eine Herausforderung für die Befragten dar. Bei vielen besteht der Wunsch, ab der Ankunft in Österreich einen Sprachkurs zu besuchen, um die späteren Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen und alltägliche Situationen besser bewältigen zu können. Beim Zugang zu Sprachkursen während des Asylverfahrens zeigen sich jedoch diverse strukturelle Hürden. So erhalten nur Asylwerber\*innen mit einer hohen Bleibewahrscheinlichkeit Zugang zu kostenlosen Deutschkursen des ÖIF (SOS Mitmensch 2020). Ein Projektteilnehmer aus Afghanistan schildert, dass er aufgrund seiner Herkunft keinen Deutschkurs besuchen konnte: „Ich habe damals beim ÖIF nachgefragt, ob ich einen A1-Kurs absolvieren kann. Mir wurde gesagt: ‚Nein, du bist kein Syrer‘“ (IV 11, 44-46). Hier kommt zum Ausdruck, dass der Zugang zu Sprachkursen an bestimmte Herkunfts- oder Aufenthaltskriterien gebunden sein kann – eine Situation, die vom Interviewpartner als Diskriminierung bzw. Ungleichbehandlung aufgrund seines Herkunftslandes erlebt wird.

Für einige Projektteilnehmer\*innen bedeutet diese Regelung, sich die Sprachkurse ggf. selbst finanzieren zu müssen. Doch hier werden wiederum die fehlenden finanziellen Ressourcen zum Problem. Ein Befragter, der ursprünglich aus Russland stammt, wollte einen kostenpflichtigen Sprachkurs bei einem privaten Sprachinstitut besuchen, konnte sich diesen mit den geringen Mitteln aus der Grundversorgung allerdings nicht leisten: „Nein, das war für ihn unmöglich, weil er hatte monatlich nur 210 € erhalten und die Deutschkurse kosten mindestens 270 €. Er hat versucht, alleine Deutsch zu lernen. Aber das war natürlich schwierig. Er hat dabei nichts gelernt“ (IV 10, 41-42). Fehlende finanzielle Ressourcen wirken sich demnach auch auf die Möglichkeiten des Spracherwerbs während des Asylverfahrens aus.

### 5.1.3. Unterstützung beim Übergang in Arbeit/Ausbildung

Institutionelle Unterstützung beim Übergang in Ausbildungen oder den Arbeitsmarkt erhalten die Befragten während dieser Phase nicht. Bedarf nach Hilfestellungen in Bezug auf die berufliche Zukunft in Österreich besteht allerdings auch während dieser Zeit. Aus Mangel an institutioneller Unterstützung wenden sich einige Befragte daher an das soziale Umfeld, wie etwa IVP 12: „Eigentlich so Unterstützung habe ich nicht gehabt. Ich habe immer versucht, mich selber irgendwie zu helfen.

Und es gab Freunde, die mir geholfen haben“ (IV 12, 60-61). Sowohl in diesem als auch in weiteren Interviews wird deutlich, dass Unterstützungen und Informationen häufig informell über soziale Netzwerke der Befragten – insbesondere aus dem Freund\*innen- und Bekanntenkreis – organisiert werden. Andere beschreiben diesbezüglich, Unterstützung durch die Beschäftigten aus den Unterkünften erhalten zu haben, in denen sie während des Asylverfahrens lebten.

#### 5.1.4. Isolation und psychische Belastung

Die Zeit während des Asylverfahrens beschreiben viele Interviewteilnehmer\*innen als geprägt von sozialer Isolation, Unsicherheit und psychischen Belastungen. Viele schildern, dass die erste Zeit in Österreich in ihrer Wahrnehmung vor allem durch „Warten“ und „Nichtstun“ gekennzeichnet war. So berichtet ein Befragter: „Nur warten. Ich kann nicht irgendwas machen. Nur essen. Und ja, ich habe Deutsch gelernt. Aber nicht wie draußen. Ich nur sitzen und lernen“ (IV 6, 76). Die eingeschränkten Möglichkeiten sozialer Teilhabe und das Gefühl des Stillstands verstärken die belastende Situation. Der Interviewpartner fasst seine Situation knapp zusammen: „Ich kann nicht sagen ‚sehr gut‘ und nicht ‚sehr schlecht‘, aber nur sitzen. Ich habe in eine kleine, sehr kleine Stadt gegangen und muss dort bleiben. Ich kann nicht irgendwas machen“ (IV 6, 69).

Neben der sozialen Isolation werden auch die Lebensbedingungen in den Asylunterkünften als schwierig erlebt. „Erster Monat war sehr schwierig. Ich war im Asylheim. Also, es ist nicht sauber und es gefällt mir gar nichts. War sehr schwierig. [...] So viele Leute, das mag ich nicht. So circa 15 oder zehn Personen in einem Raum geschlafen“ (IV 5, 42-43).

Diese Eindrücke verdeutlichen, dass der Beginn des Aufenthalts in Österreich von Unsicherheit, eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten und mangelnder Teilhabe geprägt war, was sich belastend auf das Wohlbefinden der Betroffenen auswirkte. Zudem erschwert die Isolation während des Asylverfahrens, Kontakte zur lokalen Bevölkerung zu knüpfen, was (wie im Folgenden noch genauer dargelegt wird) ebenso einen negativen Effekt auf den Spracherwerb, den Aufbau eines sozialen Netzes und damit auch auf die Arbeitsmarktintegration hat.

### 5.2. Hürden für die Arbeitsmarktintegration

In diesem Abschnitt werden die zentralen Herausforderungen und Barrieren für die Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter dargestellt, die durch die Analyse der Interviews herausgearbeitet werden konnten. Anleitend für diesen Teil war die Forschungsfrage zwei:

F2: Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration bestehen, sobald ein fixer Aufenthaltsstatus und damit der Arbeitsmarktzugang vorhanden ist?

In der Analyse der Interviews zeigten sich folgende Hürden für junge Schutzberechtigte bei der Arbeitsmarktintegration:

- Fehlende Unterstützung bei der Orientierung und Suche nach Ausbildungen/Jobs
- Schneller Einstieg in prekäre Beschäftigungsverhältnisse
- Diskriminierung und Rassismus

- Bürokratische Hürden
- Finanzielle Hürden
- Fehlendes soziales Kapital
- Gesundheitliche Herausforderungen
- Fehlender Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen: mangelndes Wissen, fehlender Führerschein, nicht ausreichend Zeit
- Hohe sprachliche Voraussetzungen: für Ausbildungen und für die Arbeitsmarktintegration
- Hürden für den Spracherwerb: Probleme im Deutschkurs sowie beim Zugang zu diesen, mangelnde Möglichkeiten der praktischen Sprachanwendung

Nicht alle der genannten Hürden sind in gleichem Ausmaß hinderlich für die Arbeitsmarktintegration. Insbesondere die fehlende Unterstützung bei der Orientierung, der daraus folgende fehlende Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen sowie die in Österreich herrschenden, hohen sprachlichen Anforderungen sind Knackpunkte, wenn es um die Arbeitsmarktintegration geht.

### 5.2.1. Fehlende Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration

Grundsätzlich sehen die Interviewpartner\*innen die Unterstützung, die sie in Österreich von unterschiedlichster Seite erhalten, positiv. „Wenn ich so suchen Informationen will, dann bekomme ich so. Was ich machen soll, was ich haben muss, damit ich dort arbeiten kann“ (IV 4, 252-253). Trotzdem äußern viele, sich zusätzliche Unterstützung sowohl bei der Arbeitssuche als auch bei der Ausbildungssuche zu wünschen. „Derzeit habe ich keine Unterstützung. Ich suche selber, hole mir Informationen selber. [...] Ich wünsche mir Unterstützung, mehr Unterstützung. Aber derzeit habe ich keine Unterstützung“ (IV 12, 126). IVP 6 berichtet davon, dass er, nachdem er eine Arbeitsstelle gefunden hatte, nach Hilfe bei einer Sozialorganisation für die Wohnungssuche fragte. Diese wurde ihm aber verwehrt, da sich die Arbeitsstelle in einem anderen Bundesland befand. Dort wiederum erhielt er ebenfalls keine Unterstützung, da sein Hauptwohnsitz (noch) nicht in dem Bundesland war (IV 12, 189-192). Darin zeigt sich nicht nur, dass die Frage nach Zuständigkeiten ein Hindernis darstellen kann, sondern auch der Umzug für eine Arbeitsstelle und die Wohnungssuche eine Hürde sein können, bei der es den Wunsch nach Unterstützung gibt.

IVP 9 (125-128) erzählt, dass sie nach Erreichen des B1-Deutschniveaus möglichst schnell eine Ausbildung machen und arbeiten will. Welche Möglichkeiten ihr in diesem Zusammenhang offenstehen, weiß sie allerdings nicht. Auf die Nachfrage, wie sie an diesbezügliche Informationen kommen kann, verweist sie auf ihren Bekanntenkreis. Dieser Plan zieht sich durch mehrere der Interviews. Viele haben keine detaillierten Informationen zu den Arbeitsmarktmöglichkeiten und holen sich Unterstützung bei Bekannten und Freund\*innen statt bei institutionellen Einrichtungen. IVP 6 erzählt davon, dass ihm beim AMS zwar erklärt wird, für Ausbildungen B1-Deutsch-Niveau zu benötigen, hat aber darüber hinaus keine Informationen erhalten, welche Bildungswege und Berufschancen möglich sind. „[Ich] habe B1 fertig gemacht, okay, und dann? Wo muss gehen? Was soll ich machen? Das ich habe alles gefragt, hat mir gesagt [...] erste B1 fertig machen und dann noch einmal reden“ (IV 6, 227-230).

Auch die Aussagen von IVP 4 zeigen einen Mangel an Wissen über die notwendigen Voraussetzungen für den Arbeitsmarktzugang. „Das hat mir gefallen, wenn ich als Bankkaufmann arbeite, ja. Aber ich

weiß nicht, ob das noch deutschsprachig oder Pflichtschulabschluss genug ist. Dann muss man noch fragen“ (IV 4, 95-97). Das Beispiel der Anerkennung von Bildungsabschlüssen macht deutlich, dass die Befragten relevante Informationen nicht (oder für sie nicht verständlich) von offizieller Stelle erhalten, sondern durch ihre Netzwerke und Bekanntschaften, wie diese Aussage von IVP 11 verdeutlicht: „Ich habe die Info von einem Freund von mir. Der hat selber auch sein Zertifikat nostrifizieren lassen“ (IV 11, 100-101).

Grundlagen für die Arbeitssuche werden ebenso teilweise über informelle Unterstützung vermittelt. Bekannte – oder in einem Fall eine Mitarbeiterin eines Grundversorgungszentrums – unterstützen bei der Erstellung der Bewerbungsunterlagen (IV 5, 214-217; IV 12, 49). Andere wiederum erhalten Unterstützung von Sozialorganisationen (etwa IV 1, 3, 5 und 11). Eine Person gibt an, bei der Erstellung des Lebenslaufs Hilfe vom AMS bekommen zu haben (IV 6, 239-247). IVP 8 hat mit ihrer Schulklasse ein Bewerbungstraining bei der AK absolviert (IV 8, 110-127). Die unterschiedlichen Erfahrungen zeigen, dass es diverse Unterstützungsangebote gibt, diese aber nicht alle erreichen. Die enge institutionelle Einbindung der Personen scheint jedenfalls ein entscheidender Faktor zu sein, um die wichtige Unterstützung zu erhalten. Dies unterstreicht auch IVP 4 mit seiner Antwort auf die Frage, was seiner Meinung nach wichtig wäre, damit die Arbeitsmarktintegration besser gelingt: Neben dem Spracherwerb nennt er die Anbindung an das AMS und an Sozialorganisationen als wichtige Faktoren (IV 4, 222-225).

Was sich immer wieder in unterschiedlichen Interviews findet, ist ein ausgeprägtes Gefühl der Eigenverantwortlichkeit der interviewten Personen. Zwar wünschen sich einige IVP mehr Unterstützung, zugleich sehen sie aber die Verantwortung für die Arbeitsmarktintegration ganz stark bei sich selbst. Exemplarisch zeigt sich dies bei IVP 3. Sie interessiert sich für eine Pflegeausbildung, hat aber das Gefühl, mehr Unterstützung zu brauchen, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Von ihrer Beraterin, die ihr die Pflegeausbildung vorgeschlagen und mit ihr einen Lebenslauf erstellt hat, erwartet sie sich aber keine zusätzliche Hilfe, sondern sieht die Verantwortung bei sich selbst: „I can't blame meine Beraterin. [...] Ich glaube, das ist mein Problem, eine Ausbildungsplatz finden“ (IV 3, 227-236). Die hohe Eigenverantwortung klingt auch bei IVP 11 durch. Zudem verbirgt sich in seinen Aussagen der Glaube daran, dass die Arbeitssuche eine Frage des Willens und der Leistungsbereitschaft ist. „Meiner Meinung nach gibt es keine bestimmte Hindernisse für die Menschen. Wenn die [...] über Führerscheine verfügen, sowie die Sprache, ist es immer möglich, eine Arbeitsstelle zu finden“ (IV 11, 87). Zugleich spricht er aber zwei Aspekte an, die in vielen der Interviews als wesentliche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration genannt werden, nämlich der Besitz eines Führerscheins sowie das Beherrschen der deutschen Sprache. Die Überwindung dieser Hürden liegt aber nur bedingt im Einflussbereich der Betroffenen, wie die Ergebnisse deutlich machen (siehe dazu Kapitel 5.2.8 „Fehlender Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen“ sowie 5.2.9 „Hohe sprachliche Voraussetzungen“).

### 5.2.2. Prekäre Arbeit

Eine Hürde bei der Arbeitssuche, die sich bei mehreren der männlichen IVP gezeigt hat, ist der (unter anderem durch das AMS vermittelte) Eintritt in prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Zwar kommen sie dadurch in Beschäftigung, die aber aufgrund schlechter Arbeitsbedingung nur von kurzer Dauer ist und auch keine Qualifizierung der Betroffenen bewirkt. Damit verlieren junge Geflüchtete wichtige

Zeit für Ausbildungen und Qualifizierung, die Chancen für eine (dauerhafte) Erwerbstätigkeit verbessern. Das folgende Zitat macht deutlich, dass den Befragten selbst bewusst ist bzw. wird, dass die Arbeit in prekären Jobs keine langfristige Lösung ist: „Ja, ich denke Arbeit kann man finden, aber ohne Ausbildung oder ohne Schulabschluss kann man nicht gut verdienen“ (IV 1, 27). „Ich arbeite in der Nacht [...] Die Lohn ist nicht die beste und die Arbeitszeiten sind nicht immer gut“ (IV 1, 81). IVP 1 hat deshalb gekündigt, um eine Ausbildung zu machen und eine Arbeit zu suchen, die bessere Bedingungen bietet. Dass der schnelle Berufseinstieg ohne Ausbildung zu einer instabilen Erwerbsbiografie führt, zeigen auch die Erfahrungen von IVP 12: „Einige Zeit lang habe ich als Reinigungskraft gearbeitet. Für ein paar Monate habe ich bei McDonald's gearbeitet. Und einen Monat habe ich auf der Baustelle gearbeitet“ (IV 12, 73-74). Auch IVP 12 äußert den Wunsch nach einer längerfristigen Arbeitsstelle mit besseren Arbeitsbedingungen. Dafür aber, meint IVP 12, braucht er zunächst eine Ausbildung, wofür er zuerst ein besseres Sprachniveau erreichen will. Der Sprachkurs wiederum ist nicht vereinbar mit den langen und unregelmäßigen Arbeitszeiten der bisherigen Jobs, in denen IVP 12 teilweise bis zu zehn Stunden am Tag gearbeitet hat. „Also die Arbeitszeiten bei der Reinigungsfirma waren sehr anstrengend [...] Ich wollte einen Deutschkurs besuchen. Habe ich leider nicht die Zeit dafür gehabt. Ich könnte mir selber nicht einmal etwas kochen. Ich habe nur mehr Fertiggerichte gekauft und gegessen“ (IVP 12, 76-78). Neben unregelmäßigen und langen Arbeitszeiten sowie geringer Bezahlung hat er Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierung am Arbeitsplatz sowie Lohnraub durch Arbeitgeber erlebt. Als Reinigungskraft wurden zudem die Fahrten zwischen den unterschiedlichen Arbeitsorten nicht bezahlt (IV 12, 80). IVP 5 beschreibt seine Erfahrungen mit der Belastung durch prekäre Arbeitsbedingungen folgendermaßen:

*Immer Nachtschicht. Immer Nachtschicht. Manchmal ich arbeite bis 6:00 Uhr in der Früh oder 6 Uhr 30. Ja, und das macht meinen Kopf kaputt. Circa zehn Monate habe ich nicht in der Nacht geschlafen, nur am Morgen. Deswegen habe ich die Arbeit gelassen (IV 5, 94-95).*

Auch dieser IVP strebt deshalb nun eine Ausbildung an, muss aber zuvor ebenfalls noch Sprachkurse absolvieren. Da er aber Geld benötigt, unter anderem um seine Familie im Herkunftsland zu unterstützen, sucht er auch weiterhin nach Jobs als Lagerarbeiter und Küchenhilfe (IV 5, 101). Wie stark herausfordernd schlecht bezahlte Arbeit ist, scheint weiters davon abzuhängen, ob die IVP mit oder ohne ihre Familie in Österreich leben. IVP 2 beispielsweise sieht es weniger als ein Problem, im ersten Job auch einer gering bezahlten Arbeit nachzugehen, da sie mit ihrer Familie lebt, deshalb wenig Geld braucht und auch keine finanzielle Verantwortung gegenüber Dritten hat (IV 2, 219).

Allerdings birgt auch prekäre Beschäftigung Potenzial für *positive* Effekte hinsichtlich der längerfristigen Arbeitsmarktintegration; einerseits hinsichtlich der Sprache, andererseits hinsichtlich des Knüpfens von Kontakten und Netzwerken. Nach seiner Beschreibung der schwierigen Arbeitsverhältnisse meint IVP 1 beispielsweise: „Aber wegen die Leute und die Sprache und so hilft mir [die Arbeit] ein bisschen“ (IV 1, 81-81). IVP 4 berichtet ebenfalls davon, durch die Arbeit und die Interaktion mit Kolleg\*innen die eigenen Deutschkenntnisse verbessern zu können (IV 4, 72-73). Die Arbeitserfahrung selbst scheint den IVP aber keinen Nutzen zu bringen. Ohne Ausbildung bekommen sie sowohl mit als auch ohne Arbeitserfahrung in der Regel nur Jobs mit Minimalanforderungen, die schlecht bezahlt sind. Jobs mit guten Arbeitszeiten und guter Entlohnung gibt es in Österreich, zumindest in der Wahrnehmung der Befragten, nur mit Ausbildung – unabhängig von der

Arbeitserfahrung. Ein Umstand, den manche durchaus kritisch sehen, da ihnen dieses Beharren auf formale Anforderungen aus ihren Herkunftsländern nicht vertraut ist (z. B. IV 5, 286-287).

### 5.2.3. Diskriminierung und Rassismus

In den Interviews fällt auf, dass nur wenige von Diskriminierung berichten und viele der Befragten angeben, bei der Suche nach einem Job noch nie auf diese Hürde gestoßen zu sein (IV 3, 147-148; IV 11, 94-95). Eine Befragte äußert aber die Vermutung, zu Bewerbungsgesprächen möglicherweise nicht eingeladen zu werden, da sie auf ihrem Bewerbungsfoto ein Kopftuch trägt (IV 2, 199). Eine andere Befragte glaubt jedenfalls, dass Diskriminierung und Rassismus die Arbeitssuche erschweren und erzählt als Beispiel von einer Freundin, die einen Job nicht bekommen hat, da sie ebenfalls ein Kopftuch trägt (IV 8, 2020-223). Auch IVP 9 erzählt von einer Freundin, die einen Job nicht bekommen hat, weil sie keine Österreicherin ist; sie selber aber hat diese Erfahrung nicht gemacht (IV 9, 216-221).

Männliche Befragte hingegen berichten kaum über Rassismus oder Diskriminierungserfahrungen. Niemand ist der Meinung (abgesehen von der Sprache), bei der Arbeitssuche benachteiligt zu werden. IVP 11 hat auch nicht bei anderen Geflüchteten mitbekommen, dass Diskriminierung oder Rassismus ein Hindernis darstellten und erklärt dies damit, dass nur Arbeitserfahrung und die notwendige Qualifikation für die Arbeit ausschlaggebend sind: „Nein, weil meine Meinung, was die Arbeitgeber suchen, ist die Erfahrung und die Kompetenzen für die Arbeit“ (IV 11, 96-97). Vereinzelt wird von gelegentlichen misstrauischen Blicken berichtet oder von ungeduldigen Reaktionen bei sprachlichen Schwierigkeiten (IV 1, 111). IVP 5 relativiert Diskriminierung in Österreich grundsätzlich, indem er auf die Erfahrungen während der Flucht in der Türkei verweist: „Ich habe keine Rassisten gesehen. Vielleicht nur so mit Augen schauen die Leute. Aber die sagen nichts. Nicht wie in der Türkei. In der Türkei war viele Rassist. Hier habe ich nicht gesehen“ (IV 5, 310-313).

### 5.2.4. Bürokratische Hürden

Eine bürokratische Hürde, die sich den meisten Befragten in den Weg stellt, ist jene der Anerkennung von Bildungsabschlüssen. Einerseits dauert der Anerkennungsprozess lange, andererseits wird diesem nur geringe Priorität eingeräumt. Dass aber beispielsweise eine anerkannte Matura andere Möglichkeiten hinsichtlich Ausbildung und Arbeitsmarktchancen eröffnen kann, scheint den Befragten oftmals nicht bekannt zu sein. Auch das AMS scheint nicht zu einem möglichst raschen Anerkennungsprozess zu raten, sondern priorisiert Deutschkurse.

Zeit und die Ungewissheit über den Ausgang des Verfahrens scheinen jedenfalls relevante Faktoren dafür zu sein, dass die Befragten die Anerkennung von Bildungsabschlüssen und Ausbildungen nicht priorisieren, wie beispielsweise IVP 1: „Ja, aber mit dieser Matura von anderen Land muss in Österreich so wie übersetzen und sie kontrollieren und dauert das circa neun Monaten, acht Monaten oder so und vielleicht, sie akzeptieren nicht“ (IV 1, 187). Er erzählt auch von Freund\*innen, bei denen die Anerkennung zwar geklappt hat, die aber zehn Monate lang darauf gewartet haben (IV 1, 193). Probieren will er es trotzdem, ebenso wie IVP 5, der aber grundsätzlich nicht davon ausgeht, dass die Anerkennung seiner Matura, die er in der Türkei gemacht hat, klappt. Vorher will er allerdings noch den B1-Deutschkurs absolvieren und arbeiten, um Geld zu verdienen (IV 5, 144-151). Ein anderer erzählt davon, dass ihm die Originaldokumente fehlen, um seinen Bildungsabschluss sowie seine

Arbeitserfahrung aus Syrien nachzuweisen (IV 11, 84-85). Allerdings hat er einen Führerschein, aber auch diesen muss er erst noch anerkennen lassen, bevor ihm dieser bei der Arbeitssuche behilflich sein kann (IV 11, 88-89). IVP 12 hat in Afghanistan bereits zwei Semester studiert, jedoch gibt es keine Zeugnisse, die die Person in Österreich anerkennen lassen könnte (IV 12, 113-114).

### 5.2.5. Finanzielle Hürden

Die finanzielle Situation von Befragten kann ebenfalls eine Hürde bei der Arbeitsmarktintegration darstellen. Bei zwei Befragten ist dies im Zusammenhang mit dem Thema Wohnen der Fall. IVP 3 beispielsweise lebt gemeinsam mit ihrer Familie in St. Pölten, hätte aber eine Zusage für einen Arbeits- und Ausbildungsplatz in Wien, wofür jedoch ein Umzug notwendig wäre. Die Finanzierung einer eigenen Wohnung stellt aufgrund knapper finanzieller Mittel eine Hürde dar.

*IVP 3: Na, wenn ich gehe nach Wien, dann ich muss alleine gehen. Meine Familie bleibt hier in Sankt Pölten.*

*Interviewer\*in: Und wie machen Sie das dann mit dem Geld in Wien?*

*IVP 3: Ich weiß nicht. Es ist die schwierigste Frage. (IV, 130-132)*

Hinzu kommt, dass sie für einen Mietvertrag auch einen Einkommensnachweis, also einen Job mit regelmäßigem Einkommen, benötigen würde (IV 3, 141-142) – ein Dilemma, aus dem die Betroffenen nur schwer ausbrechen können. Auch IVP 6 spricht von Schwierigkeiten, beim Umzug aufgrund eines neuen Jobs eine Wohnung zu finden. Deshalb wandte er sich für Unterstützung an Sozialorganisationen.

Auch hohe Ausbildungskosten können ein Hindernis für einen erfolgreichen Arbeitsmarktzugang darstellen. IVP 7 beispielsweise würde gerne als Röntgenassistentin arbeiten, die Ausbildung kostet aber mehrere tausend Euro – eine Summe, die sie nicht bezahlen kann (IV 7, 77-86). Ebenso kostet der Führerschein, der von einigen Befragten als wichtige Ressource bei der Arbeitssuche beschrieben wird, viel Geld, das mühsam angespart werden muss: „Ich lebe alleine und dadurch, dass ich meine fixen Kosten abdecken [muss,] fällt [es] mir schwer, Geld auf die Seite zu legen, damit ich die Führerscheine dann die Kurse machen kann“ (IV 11, 110-111).

Finanzielle Schwierigkeiten können ein Hindernis für die langfristigen Chancen am Arbeitsmarkt und die Integration darstellen, beispielsweise dann, wenn Sprachkurse abgebrochen werden, um zu arbeiten, wie im Fall von IVP 6.

*Ja genau [...] Geld verdienen [deshalb habe ich mit dem Sprachkurs aufgehört.] Die Kurs in Linz und meine Arbeit in Amstetten, kann ich nicht gehen. Kein Auto. Und in diese Zeit, wann ich meine Bescheid bekomme, ich bin im Null. Kein Geld. Keine Wohnung. Keine, keine alles. Muss von Null beginnen. (IV 6, 87-92).*

Auch IVP 12 berichtet davon, dass fehlende finanzielle Mittel eine Rolle hinsichtlich der Absolvierung einer Ausbildung spielen (IV 12, 137-140). Allerdings scheint bei dieser Person der Irrtum vorzuliegen, dass Ausbildungen stets kostenpflichtig sind, was auf Österreich jedenfalls nicht zutrifft.

Einer der Befragten erzählt, seine Familie im Herkunftsland zu unterstützen. Grundsätzlich beschreibt er die Arbeitssuche in Österreich als wenig herausfordernd. Dennoch stellt es sich für ihn schwierig dar, eine Arbeit zu finden, bei der er genug verdient, um seine Familie unterstützen zu können und zusätzlich gut davon leben zu können (IV 5, 98-103). Hinsichtlich adäquater Kleidung für Bewerbungsgespräche erzählt IVP 8, dass sie sich Kleidung, einen Blazer, von ihrer Schwester ausleiht. Für Menschen, die jedoch diese Option nicht haben, glaubt sie, kann das eine Herausforderung darstellen (IV 8, 182-183).

### 5.2.6. Fehlendes soziales Kapital

Das soziale Umfeld ist für manche der Befragten ein wichtiger Faktor, um Informationen über den Arbeitsmarkt generell oder auch über konkrete Jobs zu erhalten. „Wenn man niemanden kennt, ist wirklich schwierig, zu finden Angebote“ (IV 1, 156-157), beschreibt ein Befragter die Herausforderungen, wenn man auf keine Unterstützung durch Bekannte oder Freund\*innen zurückgreifen kann. Auch andere sind der Meinung, dass fehlende Bekanntschaften und Kontakte die Arbeitssuche erschweren (IV 5, 225-226; IV 6, 224; IV 7, 315-316). „Man muss Bekannte haben hier. [...] Aber ohne Bekannte und ohne Ausbildung, es geht nicht“ (IV5, 225-226).

Zugleich berichten viele der Befragten, dass ihnen soziale Kontakte fehlen, die sie bei der Arbeitsmarktintegration unterstützen könnten (IV 2, IV 5, IV 7). IVP 2 gibt beispielsweise an, in Österreich Kontakte zu vermissen, die ihr eine Arbeit anbieten oder bei der Arbeitssuche helfen könnten. Zwar ist sie mit ihrer Familie hier, aber diese kann sie dahingehend nicht unterstützen. Auf die Frage, ob sie von ihrer Schwester bei der Arbeitssuche Unterstützung erhält, antwortet sie: „How can she help me? She is new here as well“ (IV 2, 156-157). Die Aussage macht deutlich, dass Kontakte zu Menschen wichtig sind, die entweder aus Österreich stammen oder schon länger im Land leben und dadurch über wichtiges Know-how verfügen, um Zugang zu relevanten Netzwerken verschaffen zu können. In den Interviews zeigt sich, dass vor allem die weiblichen Befragten über kleine oder fehlende soziale Netzwerke berichten. Aber auch männliche Teilnehmer empfinden die Arbeitsmarktintegration durch fehlende Bekannte und Netzwerke schwierig. IVP 5 erzählt, dass er zwar einen kleinen Freund\*innenkreis hat, bestehend aus Personen, die mit ihm nach Österreich geflüchtet sind, dass ihm aber Bekanntschaften fehlen, die er hinsichtlich Ausbildung und Arbeit in Österreich nach Erfahrungswerten fragen könnte (IV 5, 168-171). Für die Arbeitssuche kann er deshalb nur auf Unterstützung durch das AMS zurückgreifen (IV 5, 208-209).

Besonders der Kontakt zur lokal ansässigen Bevölkerung ist bei vielen nur gering oder auch gar nicht existent (z. B. IV 2, 164-165), obwohl manche bereits seit mehreren Jahren in Österreich leben. Die wenigen Kontakte, die sie haben, entstehen in der Regel durch das AMS, durch das Lehrpersonal in den Sprachkursen oder Mitarbeiter\*innen von Sozialorganisationen (siehe Kapitel 5.3. „Unterstützung beim Arbeitsmarktzugang“). Ansonsten gelingt es den Befragten erst durch die Arbeit, mit Österreicher\*innen in Kontakt zu treten (IV 1, IV 6). Zugleich gibt es die Erfahrung, dass am Arbeitsplatz ausschließlich andere Personen mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund tätig sind, wie im Fall von IVP 4 (23-25). Auf die Frage, ob er bei der Arbeit Österreicher\*innen kennengelernt hat, wird beispielsweise geantwortet: „Bei der Arbeit? Nein, nicht“ (IV 4, 23-25). Eine Ausnahme stellt hingegen IVP 8 dar. Sie ist erst 17 Jahre alt und besuchte in Österreich die Polytechnische Schule, was dazu führte, dass sie österreichische Freund\*innen gefunden hat (IV 8, 172-173). Der Schulbesuch eröffnet

scheinbar wesentlich einfacher den Kontakt zur lokalen Bevölkerung, neben einigen anderen positiven Effekten (siehe dazu Kapitel 5.3.4 „Unterstützung im schulischen Kontext“). Andernfalls scheint es schwierig, wie die Erfahrungen von IVP 12 zeigen, der seit zwei Jahren in Österreich ist, aber keinerlei Kontakt zu Österreicher\*innen hat. „Eigentlich gar keine Kontakt zu den Österreichern“ (IV 12, 149-150).

Ein Beispiel dafür, wie wichtig Kontakte zur österreichischen Bevölkerung sein können, sind die Erzählungen von IVP 6. Dieser suchte eigeninitiativ einen Job als Mechaniker und wurde schlussendlich bei einer Autowerkstatt mit österreichischem Besitzer fündig. Sein neuer Chef nutzte seinen Kontakt zu einem Bekannten beim Wifi, um sich nach Möglichkeiten für eine Lehre für IVP 6 zu erkunden. Daraus resultierte, dass dieser nun eine verkürzte Lehre im Betrieb absolvieren kann. Dass so etwas überhaupt möglich ist, davon wusste IVP 6 bis zu diesem Zeitpunkt nichts (IV 6, 142-148).

### 5.2.7. Gesundheitliche Herausforderungen

Gesundheitliche Themen spielen bei den meisten Befragten eine untergeordnete Rolle bei der Arbeitsmarktintegration. Da es sich bei der Zielgruppe um junge Personen handelt, die bereits eine Flucht hinter sich gebracht haben, überrascht es grundsätzlich wenig, dass zumindest die *physische* Gesundheit keine wesentliche Rolle spielt. Auffällig ist aber, dass der Großteil angibt, keinerlei *psychische* Belastung aufgrund von Stress oder Sorgen um Familie aus dem Herkunftsland zu verspüren, die die Arbeitsmarktintegration erschweren könnte.

Dass die Flucht und das Zurücklassen der Familie im Heimatland dennoch oft eine massive psychische Belastung darstellen können, macht das Beispiel von IVP 12 deutlich:

*Am Anfang war es schwierig für mich, dass ich meine Familie und Freunde in Afghanistan verlassen habe. Da war ich alleine. Habe einige Zeit lang darunter gelitten. Aber ich habe darauf geschaut, dass es mir besser geht. Jetzt geht es mir etwas besser (IV 12, 127-128).*

Ein anderer Befragter, IVP 10, berichtet, dauerhaft unter einer psychisch schlechten Gesundheit zu leiden: „Das hat Auswirkungen nicht nur auf die Arbeitssuche, sondern auf alles“ (IV 10, 107). Er nimmt deshalb Psychotherapie in Anspruch, die über das Volkshilfeprojekt OASIS kostenlos zur Verfügung gestellt wird (IV 10, 118-119).

Einige der Befragten machen den Eindruck, nicht gerne über diese Thematik zu sprechen. Das könnte daran liegen, dass es sich bei Gesundheit um ein besonders persönliches Thema handelt. Speziell psychische Gesundheit ist nach wie vor starker Stigmatisierung unterworfen. Möglicherweise befürchten die Befragten aber auch Nachteile bei der Arbeitssuche, wenn sie gesundheitliche Probleme offenlegen, wie dieses Zitat nahelegt „Vielleicht ja [...] Arbeitssuche und Arbeitsstelle finden schwer, weil die Arbeitgeber [...] werden die normalen Menschen oder die gesunden Menschen [...] mehr akzeptieren so vielleicht. Die anderen, die kranken Menschen und so werden nicht viel Chancen haben“ (IV 1, 125). Er selber spricht jedenfalls davon, keinerlei gesundheitliche Probleme, weder physisch noch psychisch, zu haben.

### 5.2.8. Fehlender Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen

Fehlende Ausbildungen bzw. die Nichtanerkennung von Qualifikationen stellen eine wesentliche Hürde für die Integration in den Arbeitsmarkt dar. Zwar sind einige der Befragten der Meinung, dass man in Österreich leicht eine Arbeit finden kann, auch ohne Ausbildung. Allerdings handelt es sich dabei um Jobs im Niedriglohnsektor, Hilfsarbeiter\*innenjobs, geringfügige Jobs oder Arbeitsplätze mit schlechten Rahmenbedingungen. IVP 1 beschreibt dies folgendermaßen: „Ja, ich denke Arbeit kann man finden, aber ohne Ausbildung oder ohne Schulabschluss kann man nicht gut verdienen“ (IV 1, 26-27). Dass es sich bei diesen Arbeitsverhältnissen *nicht* um eine langfristig erfolgreiche Arbeitsmarktintegration handelt, machen die Erwerbsverläufe mehrerer Befragter deutlich: Nach einer gewissen Zeit (überwiegend nach wenigen Monaten) werden die Arbeitsstellen gekündigt, um doch eine Ausbildung zu verfolgen, Sprachkurse zu besuchen (da diese nicht mit ihrem Job vereinbar sind, siehe Kapitel 5.2.9 „Hohe sprachliche Voraussetzungen“) oder um den Job zu wechseln.

#### 5.2.8.1. Mangelndes Wissen über Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten

Bei vielen Interviewten ist ein mangelndes Wissen über die Ausbildungs- bzw. Qualifizierungsmöglichkeiten in Österreich erkennbar (IV 4; IV 5). Einige weisen einen Berufswunsch auf, wissen aber gar nicht, was sie konkret benötigen, um in Österreich in diesem Bereich zu arbeiten. Sie fokussieren sich zunächst nur auf den Sprachkurs, ohne genau zu wissen, wie es danach weitergeht. Dies scheint zumindest teilweise an der Beratung zu liegen, die sie beim AMS und auch bei Sozialorganisationen erhalten. Die Erfahrung von IVP 6 veranschaulicht dies exemplarisch:

*Ich weiß, aber bei AMS ich glaube so schwierig für mich. Ich gehe dort, ich habe gefragt ich will es so so machen. Okay, passt, muss erst B1 machen. Okay. Aber gibt in meinem Kopf andere Frage. Ich frage nach [...] ich habe B1 fertig gemacht okay und dann? Wo muss gehen? Was soll ich machen? Das ich habe alles gefragt, hat mir gesagt (...) erste B1 fertig machen und dann noch einmal reden (IV 6, 227-230).*

Dieses fehlende Wissen führt dazu, dass sich Ausbildungen und damit die langfristige Arbeitsmarktintegration verzögern. IVP 1 beispielsweise ist bereits seit drei Jahren in Österreich, hat aber noch keine Ausbildung absolviert, weil er lange nicht wusste, wie das System in Österreich funktioniert: „Nein, ich habe früher nicht gewusst, wie man eine Ausbildung und so machen kann“ (IV 1, 96-97). Dabei scheitert es laut ihm nicht an der Menge, sondern an der Verständlichkeit der Informationen, die er erhalten hat, da sich das österreichische System stark von jenem des Herkunftslandes Syrien unterscheidet (IV 1, 97-99). Zwar gibt es Informationsmaterial in zahlreichen unterschiedlichen Sprachen, dies scheint aber nicht auszureichen, um die komplexen Verflechtungen des Bildungs- und Arbeitsmarktsystems zu vermitteln. IVP 5 berichtet, dass formelle Ausbildungen in seinem Herkunftsland Syrien nicht so relevant sind wie in Österreich. Dort zähle viel stärker die Arbeitserfahrung, die in einem Beruf gesammelt wurde, unabhängig von der Ausbildung (IV 5, 286-287). Dies unterstreicht, dass die Unterschiedlichkeit der (Aus-)Bildungssysteme ein entscheidender Faktor dafür ist, dass es offenbar Schwierigkeiten dabei gibt, sich im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt in Österreich zurechtzufinden.

Ein anschauliches Gegenbeispiel bietet IVP 8, die aufgrund ihres jungen Alters (17) noch unter die Ausbildungspflicht für unter 18-Jährige in Österreich fällt und eine Polytechnische Schule besucht. An diesem Fallbeispiel wird sichtbar, wie wichtig die Einbindung junger Personen in das Bildungssystem ist, um eine möglichst effiziente und zielgerichtete Vorbereitung auf Ausbildung und Arbeitsmarktintegration zu ermöglichen. Im Rahmen der Schule nimmt sie an Fähigkeiten-Tests und Workshops zu Ausbildungsmöglichkeiten beim AMS teil, besucht Kurse bei der Arbeiterkammer zu Bewerbungsschreiben und -gesprächen und absolviert Schnuppertage in der Arbeitswelt (IV 8, 52-56, 127-132). Dadurch hat sie im Vergleich zu den restlichen Befragten ein viel umfassenderes (und korrektes) Wissen über das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt in Österreich.

#### 5.2.8.2. Fehlender Führerschein

Keinen (in Österreich gültigen) Führerschein zu besitzen, stellt eine weitere Hürde dar, eine Arbeit zu finden. Dieses Thema wurde in zahlreichen Interviews angesprochen und scheint für viele eine wichtige Rolle bei der Arbeitssuche zu spielen. „Meiner Meinung nach wäre die Führerscheine das erste Hindernis“ (IV 11, 126-127). Diesen in Österreich zu machen, kostet jedoch viel Geld, das zuerst zusammengespart werden muss, was ohne Arbeitseinkommen eine Herausforderung darstellt (z. B. IV 11, 110-111). Hinzu kommt, dass die Führerscheinprüfungen nur in wenigen Fremdsprachen (Englisch, Kroatisch, Slowenisch) absolviert werden können, was eine weitere Hürde bedeutet.

#### 5.2.8.3. Fehlende Zeit

Ausbildungen und Qualifikationen stellen aus Sicht der Befragten auch aufgrund des zeitlichen Aspekts ein Hindernis dar. Zwar ist ihnen bewusst bzw. wird ihnen durch die Arbeit in prekären Jobs klar, dass in Österreich formale Bildungsabschlüsse wichtig sind, zugleich aber hindern sie lange Ausbildungszeiten daran, möglichst schnell in Beschäftigung zu kommen. Nach der Flucht und dem Asylverfahren stehen sie ohne finanzielle Mittel da. IVP 6 etwa vergleicht den Beginn mit einer Ausbildung damit, bei null anzufangen. Er befürchtet, dass eine Ausbildung zu lange dauert, mindestens fünf Jahre (IV 6, 354). Deshalb bevorzugt er eine verkürzte Lehre als Mechaniker, obwohl er eigentlich gerne im medizinischen Bereich arbeiten würde und bereits eine diesbezügliche Ausbildung in der Türkei begonnen hat. Andere Befragte äußern, dass es ihnen grundsätzlich egal sei, in welchem Job sie tätig sind, solange sie zeitnah eine Arbeit finden, für die ihre Deutschkenntnisse ausreichen (z. B. IV 10, 67). Wie stark der zeitliche Druck ist, scheint außerdem davon abzuhängen, ob die Befragten mit ihrer Familie bzw. ihren Eltern in Österreich leben oder ob sie alleine leben und auf sich selbst gestellt sind. Jene, die gemeinsam mit ihren Eltern im Land sind (dabei handelt es sich bei den IVP ausschließlich um junge Frauen), scheinen einen geringeren Druck zu verspüren, möglichst schnell Beschäftigung zu finden und Geld zu verdienen, da sie durch ihre Familie eine gewisse finanzielle Sicherheit haben; deshalb prüfen sie ihre Ausbildungsmöglichkeiten umfassender.

### 5.2.9. Hohe sprachliche Voraussetzungen

Nahezu alle Projektteilnehmer\*innen teilen die Überzeugung, dass der Spracherwerb in Österreich eine notwendige Integrationsvoraussetzung ist. Durch die Analyse konnte rekonstruiert werden, dass dieser Glaubenssatz stark von außen an die IVP herangetragen wird. Auffällig dabei ist, dass diese Botschaft nicht nur durch institutionelle Akteure vermittelt wird, wie etwa das AMS, sondern offenbar

auch durch Interaktionen mit „Österreicher\*innen“ im Alltag. In den Augen der Befragten scheint für die Integration besonders der Wille und die Bemühung, Deutsch zu erlernen, wichtig zu sein. So schildert ein Teilnehmer etwa die soziale Sanktionierung, mit der in Österreich gerechnet werden muss, wenn diese Bemühung um den Spracherwerb nicht (ausreichend) vorhanden ist: „Die Menschen schauen so: Du wohnst in Österreich und du kannst kein Deutsch lernen? Sie haben recht, aber ja, da muss man Deutsch, Deutsch lernen schnell“ (IV1, 201).

Die Aussage verdeutlicht, wie stark der IVP diesen Glaubenssatz auch selbst verinnerlicht hat und die Irritation daher als gerechtfertigt empfindet. Die Betonung des „schnellen“ Spracherwerbs verweist auf den Zeitdruck, der zusätzlich bei der Integration zu bestehen scheint. Je zügiger die gesellschaftlich erwarteten sprachlichen Anforderungen erfüllt werden, desto besser sind die Integrationschancen und desto geringer das Risiko sozialen Ausschlusses. Die Befragten bemerken auch selbst die vielen Vorteile, die gute Deutschkenntnisse in Österreich haben. Umgekehrt erleben sie täglich mehrere Nachteile, wenn diese nicht vorhanden sind. Diese negativen Erfahrungen erhöhen die Motivation des Spracherwerbs zusätzlich. In den Interviews werden diverse sprachliche Hürden beschrieben, die den Arbeitsmarktzugang wesentlich erschweren und sich im Wesentlichen entweder auf den Zugang zu Ausbildungen oder zu Jobs beziehen.

#### 5.2.9.1. ... für Ausbildungen

Eine große Herausforderung für junge Schutzberechtigte stellt das erforderliche Sprachniveau für Ausbildungen dar. In den Gesprächen wird eine deutliche Verknüpfung zwischen den sprachlichen Kompetenzen und den Chancen auf einen Ausbildungsplatz hergestellt. Gute Deutschkenntnisse seien die Voraussetzung, um eine Ausbildung beginnen zu können. Davon sind die meisten IVP überzeugt. Sie sind der Auffassung, zuerst ihre Deutschkenntnisse deutlich verbessern zu müssen, um eine Ausbildung ergreifen und den Inhalten folgen zu können. Weit verbreitet ist die Information, dass für eine „gute Ausbildung“ mindestens ein B1-, in einigen Fällen sogar B2-Niveau in Deutsch erforderlich sei. Eine Ausbildung wiederum sehen viele als Garant für bessere Verdienstmöglichkeiten und berufliche Sicherheit in ihrer Zukunft. Diese Voraussetzungskette wird von einem Befragten folgendermaßen beschrieben: „Wenn man Ausbildung hat, hat mehrere Chancen bessere Chancen auch. Deswegen wollte ich zuerst die Sprache fertig machen und dann Ausbildung machen, damit ich vielleicht bessere Chancen haben“ (IV1, 29). Das Zitat verdeutlicht neben der Wichtigkeit des Spracherwerbs den hohen Stellenwert, den Ausbildungen für viele der Befragten gewinnen, wenn sie längere Zeit in Österreich sind (mehr dazu siehe Kapitel 5.2.8 „Fehlender Zugang zu Ausbildungen und Qualifikationen“). Der möglichst zügige Erwerb der deutschen Sprache gewinnt vor diesem Hintergrund daher an zusätzlicher Bedeutung.

Die Befragten sind grundsätzlich motiviert, schnellstmöglich eine Ausbildung zu beginnen; ihnen fehlen aber die entsprechenden Sprachkenntnisse, was nicht zuletzt mit den Rahmenbedingungen im Asylverfahren zusammenhängt. „Ich habe auch nach einer Ausbildung gefragt, aber leider ich konnte das nicht, weil eine Voraussetzung dafür war B1. Und für mich während dieser Zeit B1-Niveau war zu hoch“ (IV 11, 41). Auf Angebote, die Ausbildung und Deutsch lernen kombinieren, sind die Befragten nicht gestoßen. Hier scheint es wenig flexible Möglichkeiten zu geben und das, obwohl viele der Befragten der Meinung sind, dass Deutsch zu lernen am besten durch die Interaktion mit Kolleg\*innen im Rahmen der Arbeit funktioniert. Dieser Umstand führt jedenfalls dazu, dass die Befragten zwischen

Sprachkursen und Qualifizierung wählen müssen, da die Sprachkurse der Befragten nicht mit Ausbildungen vereinbar bzw. kombinierbar sind. Deshalb besteht häufig der Wunsch nach einer Kombination aus Ausbildung und Spracherwerb.

Ein Ausbildungsweg, der auch ohne fortgeschrittenes Deutschniveau bestritten werden kann, sind Studiengänge auf Englisch. Der Großteil der Befragten scheint über diese Möglichkeit jedoch nicht Bescheid zu wissen, obwohl einige erzählen, dass sie eine Matura haben oder sogar bereits ein oder mehrere Semester studiert haben, allerdings nicht in Österreich. Zudem fehlt ihnen die dafür notwendige Anerkennung der Matura. Obwohl sie teilweise schon seit mehreren Jahren in Österreich sind, hat mit Ausnahme von IVP 4 noch niemand das Anerkennungsverfahren eingeleitet. Der Grund dafür scheint eine Kombination aus Unwissenheit über englischsprachige Ausbildungsmöglichkeiten und dem Wunsch nach möglichst kurzen Ausbildungen zu sein, weshalb Studieren keine priorisierte Option darstellt. Mit Ausnahme von IVP 2, die gerne Ingenieurwesen studieren will, formuliert keine\*r der Befragten eine klare Ambition für ein Studium. Die bereits erwähnten fehlenden Dokumente und Bildungszertifikate könnten hierfür mitverantwortlich sein (siehe Kapitel 5.2.4 „Bürokratische Hürden“).

#### 5.2.9.2. ... für den Arbeitsmarktzugang

Nicht nur in Bezug auf Ausbildungen, sondern auch bei der Jobsuche begegnen den Befragten viele sprachliche Hürden. Viele haben entweder selber die Erfahrung gemacht, oder es wurde ihnen vermittelt, dass sich die Jobsuche deutlich schwieriger gestaltet, wenn keine oder nur wenig Deutschkenntnisse vorhanden sind. Die Wahrscheinlichkeit, unter diesen Voraussetzungen einen Job zu finden, schätzt dieser Befragte als 1:10 ein: „Kannst du Deutsch, kannst du 100 % sofort arbeiten. Kannst du kein Deutsch ich glaube, 10 % kannst du Arbeit finden“ (IV6, 173-176). Anhand dieses Zitats werden nicht nur die schlechten Vermittlungschancen aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse sichtbar, sondern auch die hohen Erwartungen, einen Job zu finden, sobald die sprachlichen Voraussetzungen erfüllt sind. IVP 6 sieht eine höhere, formale Sprachkompetenz nahezu als Garantie auf einen Job. Ausgeblendet werden dabei andere, mögliche Hürden, die auch bei guten Sprachkenntnissen bestehen können, wie etwa Diskriminierung, ein eingeschränktes Arbeitsplatzangebot oder mangelnde Qualifikation bzw. Arbeitserfahrung. Anhand dieses Beispiels zeigt sich, wie der reine Fokus auf den Spracherwerb nicht nur bewirken kann, dass unrealistische Erwartungen bezüglich des Arbeitsmarktes aufgebaut werden, sondern auch dazu führt, dass andere Aspekte vernachlässigt werden, die aber ebenso bedeutsam für die Jobsuche sind (Ausbildung, Qualifizierung, Aufbau eines sozialen Netzes etc.).

Sogar in Bereichen, in denen vermeintlich niedrige Qualifizierungsvoraussetzungen herrschen, wie etwa im Handel, gelten teils hohe, formale sprachliche Anforderungen. So schildert IVP 2 etwa die sprachlichen Barrieren, die ihr als Sprachanfängerin bei der Arbeitssuche begegnen:

*Als Anfänger hier du kannst nicht mehr Arbeit finden, weil die Menschen suchen für Lokale oder Menschen, die sprechen seeehr gut Deutsch. Zum Beispiel B2 oder C1 als for little? Kleiner Job, als Verkäuferin oder shelf arranging, ja Store Worker. Und wie so kann ich Deutsch sprechen, praktizieren, wenn ich kann nicht Arbeit finden? (IV 2, 169).*

Das Zitat bringt das Dilemma der hohen sprachlichen Anforderungen für geflüchtete Personen am Arbeitsmarkt zum Ausdruck. Viele empfinden Erwerbsarbeit als die beste und schnellste Möglichkeit, ihre sprachlichen Fähigkeiten zu vertiefen. Ist der Arbeitsmarktzugang jedoch nicht vorhanden, leidet auch der Spracherwerb, was wiederum negative Folgen für die Jobsuche hat. Dieser Teufelskreis, bestehend aus Jobsuche und Spracherwerb, kann als besonders charakteristisch für die Arbeitsmarktsituation Geflüchteter in Österreich beschrieben werden.

Selbstverständlich bestehen nicht bei allen Jobs derart hohe sprachliche Voraussetzungen, allerdings können mit geringen Deutschkenntnissen meist nur Tätigkeiten im Niedriglohnbereich ausgeübt werden, wie IVP 5 schildert: „Ja, manche, manche Arbeit braucht man kein so gutes Niveau, Deutsch-Niveau. Aber da verdient man nichts. Nix gute Lohn. Und das will ich nicht. Ich will guten Lohn verdienen“ (IV 5, 188-189). In seiner Aussage stellt der IVP eine direkte Verbindung zwischen Lohnhöhe und Sprachniveau her. Der Befragte ist zusammen mit seinem Bruder nach Österreich gekommen; beide müssen zusätzlich zu sich selbst auch die in der Heimat verbliebenen Familienangehörigen finanziell unterstützen. Für ihn ist daher klar, dass er einen besser bezahlten Job braucht. Dieses Ziel zu verfolgen, bedeutet für ihn aber in erster Konsequenz, gar keinen Job zu haben, da der Sprachkurs zeitlich nur bei Arbeitslosigkeit machbar ist.

#### 5.2.10. Hürden für den Spracherwerb

In den Interviews werden diverse Probleme im Zusammenhang mit dem Spracherwerb im Rahmen von Deutschkursen geschildert. Diese lassen sich unterteilen in Probleme im Kurs selbst und Probleme beim Zugang zu Kursen.

##### 5.2.10.1. Probleme im Deutschkurs

An den Kursen selbst kritisieren einige IVP den mangelnden Praxisbezug der Inhalte, die vermittelt werden. Zwar werden auch einige positive Aspekte der Sprachkurse genannt, wie etwa, dass die deutsche Grammatik ausführlich vermittelt wird und Themen behandelt werden, die für die Integration sowie die Arbeitssuche relevant sind. Gleichzeitig empfinden viele IVP das in den Kursen vermittelte Vokabular als nicht besonders hilfreich für die Bewältigung alltäglicher Situationen. Beispielsweise begegnen ihnen im Alltag häufig österreichische Dialekte, die mitunter stark von dem Deutsch abweichen, das sie im Sprachkurs erlernen, wie diese IVP schildert: „Wir haben in Schulen Deutschkurs, Hochdeutsch gelernt und aber wenn wir gehen, zum Einkaufen oder irgendwo, somewhere else, dann wir müssen viele Leute auf Dialekte sprechen, so ist es schwierig für uns zu verstehen, ja“ (IV 3, 144-146). Das kann dazu führen, dass alltägliche Situationen schwer zu bewältigen sind und das teils trotz einem formal relativ hohen Sprachniveau.

Damit im Zusammenhang steht ein weiterer Kritikpunkt, nämlich, dass es im Rahmen der Deutschkurse nicht ausreichend möglich ist, die Sprache zu praktizieren und zu festigen. Das liegt laut einigen Teilnehmenden daran, dass neben Deutsch auch viele andere Sprachen in den Kursen gesprochen werden, wie etwa Türkisch und Arabisch. Darüber hinaus wird über die heterogene Gruppenzusammensetzung berichtet. Die jungen Teilnehmenden fühlen sich mitunter in ihrem Lernfortschritt durch die älteren Deutschlerner\*innen gebremst, die ihrer Auffassung nach eine langsamere Lerngeschwindigkeit haben.

*Aber was mir nicht gefällt im Deutschkurs ist alle sind so gemischt. Es gibt manchmal die 50 Jahre alt Frau oder Mann mit mir jung, junger Mensch. Das verstehe ich sehr schnell. Aber er versteht nicht. Sie versteht nicht. Muss immer wiederholen, wiederholen (IV 5, 302-305).*

#### 5.2.10.2. Probleme beim Zugang zu Deutschkursen

Während es, bis auf wenige Ausnahmen, für die meisten IVP nicht schwierig war, einen Deutschkurs zu beginnen, stellen die mitunter großen zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Kursmodulen für viele ein Problem dar. Es wird berichtet, dass die **Wartezeit** auf den nächsten Kurs teilweise mehrere Wochen oder sogar Monate beträgt. Bei dem Interviewpartner, der nicht in einer der beiden Landeshauptstädte St. Pölten oder Linz wohnt, sondern in Amstetten, verlängert sich die Wartezeit noch mehr, da das Kursangebot in Amstetten noch geringer ist. Das Kursangebot in St. Pölten konnte der Befragte aufgrund der langen Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht wahrnehmen. Dieser Fall deutet darauf hin, dass das Thema **Mobilität** insbesondere für jene eine Hürde für den Besuch von Sprachkursen darstellt, die im ländlichen Raum wohnen – bei den hier Befragten war Mobilität allerdings, bis auf die besagte Ausnahme, bei keinem\*keiner eine größere Hürde.

Die Wartezeiten zwischen den Kursmodulen werden von den Teilnehmenden als äußerst unzufriedenstellend empfunden, insbesondere deshalb, weil sie diese Zeitfenster zwischen den Kursen nicht produktiv nützen können. Bei vielen besteht der starke Wunsch, möglichst schnell ein hohes Sprachniveau in Deutsch zu erlangen, um anschließend einen besser bezahlten Job oder eine Lehrstelle mit einer guten beruflichen Perspektive zu bekommen. Die Wartezeiten verzögern somit den Berufseinstieg und verursachen daher mitunter auch finanzielle Probleme. „Aber die Zeit von erste Sprachkurs und die andere. Zum Beispiel ich habe A1 fertig gemacht. Jetzt muss ich eineinhalb Monate warten. Warum diese eineinhalb Monate?“ (IV 6, 302).

Um die Problematik der Wartezeiten zu umgehen, greifen manche Befragte auf Kurse privater Sprachinstitute zurück. Hier sind allerdings wiederum die hohen **Kosten** eine Hürde. In den Interviews wurde berichtet, dass diese für einen einmonatigen Intensivkurs zwischen 200 und 270 Euro liegen. Vereinzelt konnten Teilnehmenden genügend Geld sparen, um diese kostenpflichtigen Kurse zu bezahlen, oder wurden von sozialen Einrichtungen finanziell dabei unterstützt (siehe etwa IV 11); die meisten haben allerdings nicht ausreichend finanzielle Mittel dafür.

Speziell im Hinblick auf die Arbeitsmarktintegration ist die größte Problematik im Kontext des Spracherwerbs die mangelnde **Vereinbarkeit** der Kurszeiten mit der Erwerbsarbeit. Diese Herausforderung wird in den Gesprächen insbesondere von jenen thematisiert, die sich nach dem positiven Asylentscheid dafür entschieden, schnell in den Arbeitsmarkt einzusteigen, anstatt den Spracherwerb zu priorisieren. Neben einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit auch noch einen Deutschkurs zu besuchen, ist meist zeitlich nicht möglich, wie etwa IVP 12 von seiner Arbeit in einer Reinigungsfirma berichtet: „Also die Arbeitszeiten bei der Reinigungsfirma waren sehr anstrengend, weil die haben nicht einmal Zeit für mich gehabt. Ich wollte einen Deutschkurs besuchen. Habe ich leider nicht die Zeit dafür gehabt“ (IV 12, 76-77). Um den Spracherwerb zu priorisieren, musste der IVP den Job aufgeben: „Die Arbeit habe ich selber gekündigt, weil ich wollte besser Deutsch lernen und mit einer Ausbildung in Österreich beginnen“ (IV 12, 93-94).

Da die Kurszeiten meist unter der Woche am Vormittag oder Nachmittag sind (etwa von 8 bis 12 oder von 12 bis 15 Uhr), bleibt nur die Option, eine Arbeit zu suchen, die in Abend- oder Nachtschicht verrichtet werden kann, wie etwa bei IVP 10: „Er überlegt jetzt momentan als Wachmann zu arbeiten, weil nachdem so ungünstiger Deutschkurs Uhrzeit hat, kann er trotzdem Abend- und Nachtschichten machen und danach ein bisschen schlafen, um zum Deutschkurs gehen“ (IV 10, 115-115).

### 5.2.11. Mangelnde Möglichkeiten der praktischen Sprachanwendung

Insgesamt sind die meisten Befragten der Meinung, es funktioniere deutlich besser, Deutsch bei der Arbeit anstatt im Sprachkurs zu lernen. Die zwei größten Vorteile hierbei sind aus Sicht der Befragten einerseits der Kontakt mit deutschsprachigen Personen und andererseits der verstärkte Praxisbezug.

Insbesondere jene, die in Österreich bereits mehr Arbeitserfahrung sammeln konnten, berichten über positive Erfahrungen mit dem Deutschlernen am Arbeitsplatz. Viele konnten ihre Kenntnisse erst hier so richtig vertiefen und festigen, wie etwa dieser Befragte berichtet:

*Jetzt meine Deutsch was ich sprechen jetzt, ich weiß nicht perfekt und nicht gut, aber ich habe selber gelernt im Arbeit. Bis jetzt ich habe nur A1 gemacht, aber die andere alles in Arbeit kann man in Arbeit besser lernen. Sehr besser, wenn ich bei Arbeit oder in Straße oder so reden. Das ist besser (IV 6, 76-76).*

Für viele ist die Erwerbsarbeit die einzige Möglichkeit, im Alltag mit anderen Personen Deutsch zu sprechen und ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen. Es besteht der Wunsch danach, im Alltag mehr Deutsch zu sprechen, um die Sprache besser zu erlernen. Dies gestaltet sich aber schwierig, wenn kein Job vorhanden ist, da außerhalb des Erwerbskontextes wenig Kontakt zu deutschsprachigen Personen besteht (siehe Kapitel 5.3.5 „Unterstützung durch das soziale Umfeld“). Auch im Sprachkurs sind die Teilnehmenden umgeben von Menschen, die ebenfalls noch im Lernprozess sind und daher oft auf ihre Muttersprachen zurückgreifen. Im Erwerbskontext sei das anders: „In Arbeit alle reden Deutsch. Deswegen ist besser. Ist besser“ (IV 7, 248).

Bei der Arbeit lernen die Befragten spezifisches Vokabular für ihre jeweiligen Tätigkeiten, das sie dann auch gleich anwenden können. Der Praxisbezug ist also sehr hoch, was als positiv empfunden wird: „Also, ich habe immer beim Kochen, also Gemüse schneiden, Teig machen, habe ich geholfen. [...] Und auch habe ich ein bisschen Deutsch gelernt. Von also mit meinen Kollegen, wer mit mir arbeitet“ (IV 4, 72-73).

Aus Sicht vieler Befragter ist vor allem der Kontakt zur deutschsprachigen Bevölkerung der Schlüssel zum Spracherwerb. Dies kann nicht nur über Erwerbsarbeit, sondern auch in der Schule erfolgen, wie diese Befragte schildert: „Weil in der Schule gibt es auch österreichische Student und eine Studentin. So auch wir den ganzen Tag wir bleiben in der Schule so, wir sprechen so viel“ (IV 3, 104).

## 5.3. Unterstützung beim Arbeitsmarktzugang

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der dritten Forschungsfrage beschrieben. Hier geht es insbesondere um Handlungsstrategien der Betroffenen im Umgang mit Herausforderungen im

Kontext des Arbeitsmarktzugangs sowie um deren Wahrnehmung und Bewertung der institutionellen Unterstützungsangebote.

### F3: Auf welche Form der Unterstützung greifen Betroffene zurück, um die Hürden bei der Arbeitsmarktintegration zu überwinden?

Die im Rahmen des Projekts befragten Personen greifen auf verschiedene Formen der Unterstützung beim Arbeitsmarktzugang zurück. Besonders bedeutsam ist dabei die Hilfe durch das AMS, arbeitsmarktbezogene Projekte von NGOs sowie die informelle Unterstützung durch andere Personen mit Fluchterfahrung.

#### 5.3.1. Unterstützung durch das AMS

Trotz der bereits beschriebenen, teilweise mangelhaften Unterstützung bei der Jobsuche, besteht bei den Befragten insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit den arbeitsmarktbezogenen Unterstützungs- und Vermittlungsangeboten in Österreich. Insbesondere im Vergleich zu den eigenen Herkunftsländern oder den Erfahrungen in Transitländern empfinden einige Befragte das österreichische System der Arbeitsvermittlung als unterstützend und hilfreich. Für IVP 5 ist beispielsweise die Unterstützung bei der Arbeitssuche durch das AMS besonders positiv:

*Ich finde es super. AMS oder andere Sachen kann ich Arbeitsstellen fragen und suchen. Nicht wie die andere Länder zum Beispiel nicht wie mein Land. In meinem Land muss ich zu Fuß gehen. Kann ich bei dir arbeiten? Kann ich bei dir arbeiten? Hier ist viel besser (IV 5, 36-37).*

Insgesamt wurde das AMS in den Interviews immer wieder thematisiert. Entsprechend der Funktionsweise des österreichischen Arbeitsmarktes spielt es für die Befragten eine zentrale Rolle bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Das AMS dient den Befragten häufig als erste Anlaufstelle für die Arbeitsmarktintegration und übernimmt die Vermittlung an andere, spezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote oder an Sprachkurse. Dass das AMS hier Brücken legt, wird von vielen Befragten geschätzt. Gleichzeitig bleibt die genaue Funktion und Hilfe des AMS für viele Befragte eher vage. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass es ihnen nicht immer leichtfällt, genau zu benennen, womit sie konkret vom AMS Unterstützung erhalten. Diese konkrete Benennung, beispielsweise durch Schilderungen von Beispielen und Situationen, fällt bei der Unterstützung durch NGOs leichter. Sie haben zwar Kontakt mit dem AMS und berichten von Terminen dort, doch die konkrete Vermittlung von Jobs geschieht eher über andere Kanäle. Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Arbeitsvermittlung ist letztendlich häufig eine Kombination aus den Angeboten des AMS und Eigeninitiative, informeller Unterstützung durch das private Umfeld oder durch NGOs.

#### 5.3.2. Unterstützung durch NGOs

Die Befragten äußern insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit den Unterstützungsangeboten der NGOs, die sie in Anspruch nehmen. Als besonders hilfreich empfinden sie die Hilfe bei der allgemeinen Orientierung in Österreich, die Begleitung bei bürokratischen Angelegenheiten sowie die Unterstützung beim Bewerbungsprozess. Viele Teilnehmer\*innen berichten, dass sie durch NGO-Projekte gezielte Unterstützung bei der Anfertigung ihrer Bewerbungsunterlagen erhalten.

Darüber hinaus wird die Beratung häufig durch eine gezielte Weitervermittlung an weitere Beratungsstellen und Organisationen ergänzt, je nach individuellem Bedarf und inhaltlicher Passung. Besonders geschätzt wird dabei die Möglichkeit, auf die persönliche Situation der Betroffenen individuell einzugehen.

Trotz der wichtigen Unterstützung durch die arbeitsmarktbezogenen Projekte der NGOs, an denen sie teilnehmen, fühlen sich viele Befragte bei der konkreten Suche nach offenen Stellen eher auf sich alleine gestellt. Wie bereits in Kapitel 5.2.1 „Fehlende Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration“ behandelt, berichten viele Befragte von einem ausgeprägten Gefühl der Eigenverantwortung im Kontext der Arbeitssuche. Sie greifen nur begrenzt auf Unterstützungsangebote zurück, da sie bestrebt sind, möglichst viele Herausforderungen eigenständig zu meistern, ohne externe Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die Kombination aus Eigeninitiative und professioneller Unterstützung durch Sozialarbeiter\*innen zeigt sich in verschiedenen Beispielen. So ließ ein Befragter seinen Lebenslauf aus Afghanistan zunächst eigenständig ins Englische übersetzen, bevor die Leiterin seiner Unterkunft diesen vom Englischen ins Deutsche übertrug (IV 12). Ein anderer Interviewpartner beschreibt, dass er rund 80 % der mit der Bewerbung und Jobsuche verbundenen Tätigkeiten mit externer Hilfe bewältigt, während er 20 % eigenständig erledigt: „Das finde ich ja so kann man sagen 80 %. Und 20 % muss man gehen und schauen und so. Bei sich selbst kennenlernen. Ja“ (IV 5, 254-257).

### 5.3.3. Unterstützung durch Psychotherapieangebote

Psychologische Unterstützung wird von fast niemandem der Befragten in Anspruch genommen. Nur IVP 10 berichtet, ein kostenloses, transkulturelles Therapieangebot der Volkshilfe zu besuchen. Dass dies nicht bei mehr der Interviewten der Fall ist, erscheint angesichts von Flucht, Vertreibung und Krieg im Heimatland zunächst überraschend. Allerdings ist zu bedenken, dass bei der Inanspruchnahme psychologischer Hilfe zahlreiche Hürden bestehen. Nicht nur mangelt es an leistbaren oder kostenlosen Angeboten, sondern auch die sozialen Barrieren, über psychische Belastungen zu sprechen, sind hoch. Trotz Nachfragen haben in den Interviews nur sehr wenige darüber berichtet, psychisch belastet zu sein. Angesichts der teils traumatischen Erfahrungen Geflüchteter ist jedoch davon auszugehen, dass allgemein bei dieser Gruppe Bedarf nach mehr psychologischer Unterstützung besteht – auch, wenn es im Rahmen dieser Interviews möglicherweise schwerfiel, diesen offen anzusprechen.

### 5.3.4. Unterstützung im schulischen Kontext

Das Beispiel der jüngsten Projektteilnehmerin (17 Jahre alt) veranschaulicht, die Vorteile, die es mit sich bringt, die Berufsorientierung im institutionellen Setting der Schule zu absolvieren. IVP 8 nahm zusammen mit ihrer Schulklasse an mehreren vom AMS und der Arbeiterkammer organisierten Workshops teil, bei denen unter anderem Informationen über Lehrstellenangebote vermittelt und Bewerbungstrainings absolviert wurden. Zusätzlich nimmt sie an einem ebenfalls von ihrer Schule angebotenen Jugendcoaching teil, das auch individuelle Beratung beinhaltet: „Wenn ich Hilfe brauche, ich kann zu ihr gehen und sie kann dir helfen“ (IV 8, 255).

Im Gegensatz zu den anderen, älteren Projektteilnehmer\*innen, die nicht mehr ins Schulsystem aufgenommen werden, wird IVP 8 bei der Berufsorientierung durch die Institution Schule unterstützt und längerfristig begleitet. Informationen zu Ausbildungen und Bewerbungsprozessen sind dadurch leichter zugänglich und verständlicher, da sie in einem pädagogischen Kontext aufbereitet werden. Schüler\*innen sind hier also weniger auf sich alleine gestellt und müssen sich die Beratungs- und Qualifizierungsangebote nicht selbst zusammensuchen. Das baut Hürden ab und ermöglicht umfassende Unterstützung und Begleitung über einen längeren Zeitraum.

*IVP 8: Bei AMS war wegen Lehrstellen. Und bei Arbeiterkammer wir haben Bewerbungstraining gemacht und ja, nur das, glaube ich.*

*Interviewerin: Okay. Und wie waren die Workshops für Sie?*

*IVP 8: Waren sehr interessant und die haben, die haben mir sehr geholfen, zum Beispiel bei Bewerbungstraining. (IV 8, 110-127)*

### 5.3.5. Unterstützung durch das soziale Umfeld

Die Befragten greifen auf verschiedene Formen der Unterstützung aus dem sozialen Umfeld zurück, wenn es um ihre Orientierung in Österreich allgemein, aber auch um die Jobsuche oder die Suche nach Sprachkursen geht.

#### 5.3.5.1. Familie

Für Interviewpartner\*innen, die zusammen mit ihrer Familie in Österreich sind, stellt Unterstützung aus dem familiären Umfeld eine wichtige Ressource dar. Insbesondere bei fehlenden finanziellen Mitteln kann die Familie eine wichtige kompensatorische Funktion erfüllen. So konnte IVP 2 etwa durch die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern einen zusätzlichen, kostenpflichtigen Sprachkurs absolvieren. Allgemein wird deutlich, dass Personen, die zusammen mit den Eltern in Österreich leben, weniger finanziellen Druck verspüren als jene, die alleine hier sind und sich selbst erhalten müssen. Die familiäre Unterstützung ermöglicht es außerdem, der Berufsorientierung und Ausbildung mehr Raum und Zeit einzuräumen, anstatt schnellstmöglich Geld zu verdienen, um die eigene Existenz zu sichern.

Auch konkrete Hilfe in der Bewerbungspraxis wird teilweise durch die Familie ermöglicht. So berichtet eine Interviewpartnerin, dass sie sich von ihrer Schwester einen Blazer für ein Vorstellungsgespräch ausgeliehen hat:

*Ich habe von meiner Schwester angezogen. Ja, weil sie hatte so einen Blazer und so und deshalb für mich war es nicht schwierig, weil ich habe ja Schwestern, ich kann von denen anziehen, aber bei ein paar Menschen, die haben ja kein... Dings deshalb (IV 8, 183).*

In ihrer Aussage reflektiert sie, dass nicht alle Menschen die Möglichkeit haben, so wie sie auf familiäre Ressourcen zurückgreifen zu können. Hier wird deutlich, dass familiäre Netzwerke ebenfalls einen Einfluss auf die Ausgangsbedingungen am Arbeitsmarkt haben.

#### 5.3.5.2. Andere Personen mit Fluchterfahrung

Für die Befragten spielen andere Geflüchtete eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Informationen über Ausbildungen, Jobs oder Sprachkurseangebote. Die Personen stammen häufig aus demselben Herkunftsland und/oder sprechen dieselben Sprachen, wie die Befragten, sind aber oft bereits länger in Österreich. Für die IVP hat der Austausch mit anderen Personen mit Fluchterfahrung viele Vorteile: Nicht nur fällt die Kommunikation aufgrund derselben Erstsprache leichter, sondern das Wissen, das weitergegeben wird, ist häufig auch praxisrelevanter. Der Umstand, dass diese Personen aus dem sozialen Umfeld bereits in ähnlichen Situationen waren und dieselben Herausforderungen bewältigen mussten, macht ihr Erfahrungswissen zu einer essenziellen Ressource.

Auch die Befragten selbst geben ihr Wissen wiederum an andere Geflüchtete weiter, wie etwa IVP 12 berichtet: „Also im Arbeiterwohnheim, wo ich wohne, da wohnen andere Afghanen, die ich unterstütze. Die sozusagen informiere, wo sie Arbeit finden können, wo sie einen Deutschkurs besuchen können. Von dieser Erfahrung, die ich selber habe, gebe ich weiter“ (IV 12, 146-148). In anderen Interviews zeigt sich, wie wichtig es für manche IVP ist, andere Geflüchtete durch das eigene Know-how und Praxiswissen zu unterstützen. Für viele ist diese Wissensweitergabe ein Moment, an dem sie von einer eher passiven Rolle während der ersten Zeit in Österreich in eine aktive Position wechseln und Handlungsmacht sowie Selbstvertrauen gewinnen können. Dies verweist auf einen weiteren Effekt von professioneller Unterstützung und Beratung. Sie wirkt nicht nur positiv auf die Situation des Individuums, sondern ermöglicht längerfristig auch einen solidarischen Umgang geflüchteter Menschen untereinander und befähigt zur gegenseitigen Unterstützung. Hier beschreibt IVP 1, dass Orientierung in einem fremden Land Unterstützung und Begleitung erfordert. Diese Hilfe ermöglichte es ihm wiederum, sein Wissen nun an andere weiterzugeben: „Auch gibt es wer, die mir erklärt und so, damit ich kennen kann, kann oder ist es schwer selber zu machen. Aber jetzt kann ich die andere helfen in diesen Situationen“ (IV 1, 136-139).

Tipps und Hinweise anderer Geflüchteter sind zum Beispiel dann wichtig, wenn es um das System der Sprachkurse geht. Ein Befragter erhält etwa Unterstützung bei der Suche nach passenden Kursen von einem Freund, der bereits seit mehreren Jahren in Österreich lebt: „Ja, er bietet mir Hilfe, wenn ich frage wegen Kursen oder so, weil er kennt schon, er wohnt hier seit zehn Jahren. Und ja, er bietet mir Hilfe, wenn ich frage“ (IV1, 83). Doch auch bei der Vermittlung von Jobangeboten oder Ausbildungsplätzen spielen Menschen aus der eigenen Community eine wichtige Rolle. Freundschaften, die hier geknüpft werden, können eine besonders wertvolle Ressource für die Jobsuche darstellen, wie der Fall von IVP 6 zeigt. Da er selbst kein Auto besitzt, bat er einen Freund, der bereits länger in Österreich ist, ob er ihn zu einer Werkstatt fahren kann, bei der er sich bewerben wollte. „Ich habe keine Auto und hat mich genommen, zum Beispiel, ich habe gesagt: Ich habe eine Werkstatt gefunden. Darf ich fragen? Ich gehe mit meine Freunde fragen“ (IV6, 197-200). Der letzte Satz „ich gehe mit meine Freunde fragen“ deutet außerdem darauf hin, dass ein\*e oder mehrere Freund\*innen ihn auch bei der Vorstellung in der Werkstatt begleiteten; vermutlich, um bei der Übersetzung zu unterstützen. Das Beispiel von IVP 6 veranschaulicht somit besonders deutlich, wie wichtig informelle, freundschaftliche Unterstützung bei der Jobsuche sein kann.

Nicht nur bei der Jobsuche, sondern auch bei der Wohnungssuche spielt informelle Unterstützung durch Personen aus dem sozialen Umfeld eine große Rolle. Befragte berichten beispielsweise, dass sie durch Freund\*innen aus dem Sprachkurs oder durch Kontakte zu Nachbar\*innen Hilfe bei der

Vermittlung einer Wohnung bekommen haben. Auch hier handelt es sich in den allermeisten Fällen um Kontakte aus der eigenen Community.

#### 5.3.5.3. Lokale Bevölkerung

Kontakte zur lokal ansässigen Bevölkerung bestehen eher über professionelle Zusammenhänge, beispielsweise am Arbeitsplatz oder durch NGOs. Auf die Frage, ob er Menschen aus Österreich kenne, die ihn bei der Arbeitssuche unterstützen können, antwortet IVP 5 Folgendes: „Ich frage ein Mann, er ist aus Österreich und er arbeitet mit Caritas. Ich frage ihn immer, oder ich frage hier Volkshelferin, wenn ich was nicht verstanden habe oder so?“ (IV 5, 205). Das Beispiel zeigt, wie durch den Kontakt zu NGOs soziale Netzwerke aufgebaut werden und damit aus formeller, langfristig informelle Unterstützung werden kann.

Ein ähnliches Beispiel zeigt sich bei Interviewpartnerin 9. In ihrem Fall stellte die Deutschlehrerin einen wichtigen sozialen Kontakt dar und legte die Brücke zu anderen Sozialkontakten. Im Interview erzählt sie, dass die Lehrerin auf ihre Einsamkeit aufmerksam geworden war und daraufhin gemeinsam mit ihrer Tochter und deren Freundinnen regelmäßige Treffen organisierte.

*Ich habe gesagt, dass es für mich sehr schwierig. Neue Stadt, neues Land, neue Menschen. Und ich jeden Tag redete mit meiner Lehrerin und mit ihrer Tochter. Und wir zusammen treffen, gehen, kommen. Und meine Freundin, ihre Tochter und ihre Freundinnen (IV 9, 167-168).*

Deutlich wird hier, wie ausschlaggebend zufällige Begegnungen mit engagierten Einzelpersonen für die soziale Teilhabe und die Integration sein können.

Neben diesen professionellen bzw. formellen Kontexten wird vereinzelt berichtet, es bestehe Kontakt zu Nachbar\*innen aus Österreich. Diese würden hin und wieder bei konkreten Fragen unterstützen. Die meisten Befragten geben allerdings an, kaum Kontakte zu „Österreicher\*innen“ zu haben und dies zu bedauern. Bei vielen besteht der Wunsch danach, stärker in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung zu treten, doch sie wissen nicht, wie. Hier mangelt es an Vernetzungsmöglichkeiten und Anlässen.

Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang wiederum die siebzehnjährige Schülerin. Ihr Freund\*innenkreis aus der Schule besteht laut ihren Schilderungen nur aus „Österreicher\*innen“. Die Schule ist somit ein zentraler Ort des Kontaktes zu Menschen außerhalb der Kernfamilie bzw. der eigenen Community.

#### 5.3.6. Räume der Vernetzung

Ein Ort, an dem Kontakte zu anderen Personen aus der eigenen Community geknüpft werden, sind häufig Deutschkurse. Indirekt spielen diese daher auch bei der Jobsuche eine wichtige Rolle, wie hier beispielsweise berichtet wird: „Ich hatte hier Freunde von Deutschkursen und so. Ich habe drei Deutschkurse gemacht. Deswegen hatte ich immer gefragt, ob man arbeiten kann und so das“ (IV4, 10-11). IVP 4 berichtet im Zuge des Gesprächs außerdem, dass er auch bei der Wohnungssuche Unterstützung durch Freund\*innen aus dem Sprachkurs erhalten hatte. Die Kurse werden somit zu wichtigen Orten der sozialen Vernetzung, des Austauschs und der gegenseitigen Unterstützung.

Auch über soziale Medien vernetzen sich Menschen mit Fluchterfahrung und/oder Migrationsgeschichte und unterstützen einander. Dies wird von den Befragten ebenfalls als Ressource bei der Jobsuche genutzt. So erzählt eine Befragte etwa über WhatsApp- und Facebook-Gruppen, die von ihrer Mutter bei der Suche nach Ausbildungen genutzt werden: „Meine Mutter hat eine Gruppe und WhatsApp ist für Frauen. [...] Und sie sind Ausbildungsgruppe für Ausländer in die Facebook teilen das“ (IV 2, 279 - 281).

## 5.4. Wünsche und Zukunftsperspektiven

Gefragt wurden die Interviewpartner\*innen auch nach ihrem Blick auf notwendige strukturelle Verbesserungen für geflüchtete Arbeitssuchende. Gesprochen wurde über **Wünsche zum Asylverfahren**, **Wünsche zur Arbeitssuche** und **Wünsche zu Sprachkursen**. Grundsätzlichen Unterstützungsbedarf äußert ein Teil der Befragten, etwa zum Thema Wohnen (vor allem leistbarer Wohnraum) oder auch allgemein zur Orientierung nach dem Asylverfahren. Andere wiederum fühlen sich gut unterstützt und haben keinen Wunsch nach weiteren Hilfen.

### 5.4.1. Wünsche zum Asylverfahren

Mehrfach wird der eingeschränkte Arbeitsmarktzugang während des Asylverfahrens kritisiert und der Wunsch formuliert, bereits in dieser Phase arbeiten zu dürfen. Ein Befragter hebt hervor: „Wenn man asylflüchtig arbeiten kann, dann vielleicht hilft das später wenn man Asylbescheid bekommt, dann vielleicht kann man schneller Arbeit finden. Oder sofort arbeiten. Ja. Kann was helfen“ (IV 4, 226-231). Anschließend daran äußert ein weiterer Teilnehmer den Wunsch, dass die lange Wartezeit bis zur Asylentscheidung besser genutzt werden sollte.

*Zum Beispiel ich habe viele Freunde gehabt, vor dem Asylbescheid hat Arbeit gefunden, aber kann nicht arbeiten. [...] Aber in dieser Zeit kann ich arbeiten. Kann ich mir helfen. Nicht sitzen und sitzen. Ich glaube so. Wann gibt kann arbeiten in dieser Zeit, dass ich glaube sehr besser (IV 6, 267–268).*

Deutlich wird in dem Zitat auch, dass die Monotonie des Wartens belastend für den Interviewpartner war.

Kostenerleichterungen und Kostenfreiheit bei Sprachkursen für alle Geflüchtete bereits während des Asylverfahrens werden ebenfalls angesprochen, zum Beispiel hier durch die Übersetzende:

*Vielleicht auch, dass die Kurse kostenlos sind. Weil als er im Aufnahmezentrum gewohnt hat, waren für jede Zielgruppe unterschiedliche Preise. Für Deutschkurse zum Beispiel. Syrische Flüchtlinge haben die Möglichkeit gehabt, es kostenlos zu bekommen. Die anderen Gruppen haben entweder 90 € zahlen müssen, oder für sein Fall war das 270 €. Und wo soll man das Geld nehmen, wenn man nur 210 € monatliche Einkommen hat? (IV 10, 152).*

### 5.4.2. Wünsche zur Arbeitssuche

Neben den rechtlichen Hürden während des Verfahrens wird der Zugang zu Informationen und Unterstützungsangeboten thematisiert. So wird etwa der Bedarf an klareren Informationsstrukturen betont: „Mehr Informationen, ja. Dass man mehr Informationen bekommt oder ja, dass man weiß, also besser, was man machen kann“ (IV 4, 239).

Ein zentrales Anliegen betrifft die (monetäre) Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Berufserfahrungen, auch wenn dafür keine formalen Nachweise vorliegen. Ein Befragter erklärt: „[...] wenn ich Erfahrung habe mit dieser Arbeit und sie schauen, die Arbeitsgeber schauen, dass ich Erfahrung habe [...] also muss, kannst du arbeiten und die gleiche Lohn wie die Mann hat Ausbildung“ (IV5, 286-287). Darüber hinaus wird der Wunsch an Arbeitgeber\*innen geäußert, auch Personen mit mangelnden Sprachkenntnissen oder ohne Führerschein eine Chance im Betrieb zu geben: „Ich wünsche mir Firmen, die die Geflüchteten, die die Sprache nicht beherrschen, keinen Führerschein haben, die Möglichkeit geben, zu arbeiten“ (IV12, 157-158).

Dieser Wunsch ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass einige Interviewpartner\*innen davon ausgehen, dass ihnen das Erlernen der deutschen Sprache in einem beruflichen Kontext leichter fallen würde.

### 5.4.3. Wünsche zu Sprachkursen

Im Kontext der Sprachkurse wurden Wartezeiten und unzureichende Kapazitäten als Aspekte genannt, bei denen Verbesserungsbedarf bestehe. Ein Befragter schildert: „Ich denke, Sprachkurse gibt es schon. Braucht man ein bisschen mehr, weil, so wie mein Bruder jetzt muss warten, er ist in die Warteliste. Er kann nicht Kurs machen“ (IV 1, 174–175). Auch ein anderer Interviewpartner erzählt von Wartezeiten: „Zum Beispiel ich habe A1 fertig gemacht. Jetzt muss ich eineinhalb Monate warten. Warum diese eineinhalb Monate? Ich kann halbe Kurs machen. Nun ich habe diese Probleme. Ich verstehe nicht. Jetzt meine Zeit. [...] Ich habe eine äh der nächste Kurs bekommt aber im Juli“ (IV 6, 297-310).

Wie bereits bei den Hürden zum Spracherwerb (siehe Kapitel 5.2.10) beschrieben, wird die Heterogenität der Gruppen im Deutschkurs als hindernd für ein rasches Vorankommen beim Deutschlernen genannt (etwa IV 5, 302-305). Manche der IVP haben das Gefühl, von älteren Kursteilnehmer\*innen beim Deutsch lernen eingebremst zu werden, da diese weniger schnell Lernerfolge erzielen. Die IVP wünschen sich deshalb, dass separate Deutschkurse für junge Personen angeboten werden.

## 6. Analyse

Ziel des vorliegenden Berichts ist es, die Hürden und Probleme, die **aus Sicht junger, schutzberechtigter Menschen** hinsichtlich der Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt bestehen, zu untersuchen.

In Bezug auf die Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter macht der Blick auf die Bildungsverläufe der Interviewpartner\*innen eine zentrale Problematik deutlich: Ein Großteil (außer der beschriebenen Ausnahmen) hat auch nach mehreren Jahren Aufenthalt in Österreich hier noch *keine* Ausbildung begonnen. Das ist vor allem deshalb bemerkenswert, da die meisten zum Zeitpunkt des positiven Asylbescheids noch im jungen Alter (sprich um die zwanzig Jahre alt) waren. Allerdings waren sie (mit Ausnahme der 17-Jährigen, IVP 8) beim Erhalt der Aufenthaltsberechtigung (knapp) zu alt, um unter die in Österreich bestehende Ausbildungspflicht zu fallen. Wir argumentieren, dass sich diese Problematik – also der fehlende Zugang zu (Aus-)Bildung trotz des jungen Alters – aus dem Zusammenwirken von *individuellen* die die Betroffenen mitbringen (Alter, Geschlecht, familiäre Konstellation) und *strukturellen Faktoren* ergibt, die sie in Österreich vorfinden (sprachliche Anforderungen, mangelnde Unterstützung, rechtliche Vorgaben etc.).

Diese individuellen und strukturellen Faktoren werden im Folgenden mit Bezug auf bestehende Forschungsergebnisse im Detail erläutert und zusammenfassend dargestellt. Im Anschluss werden die drei eingangs formulierten (Unter-)Forschungsfragen in aller Kürze beantwortet:

### → Individuelle Faktoren

Der Blick auf die Bildungsverläufe der Befragten verdeutlicht, dass es einen entscheidenden Unterschied macht, ob eine Person bei der Ankunft in Österreich in das reguläre Schulsystem integriert wird, oder nicht. Aus diesem Grund ist das **Alter** bei der Ankunft in Österreich ein entscheidender Aspekt im Hinblick auf die Arbeitsmarktintegration. Ein zusätzlich ausschlaggebender Faktor ist, ob die Person alleine oder mit den Eltern und der Familie nach Österreich gekommen ist. Insbesondere jene, die im Familienverband gekommen sind, haben oft weniger finanziellen Druck, können sich daher mehr auf Fragen der (Aus-)Bildung konzentrieren und hier auch familiären Rat als auch Unterstützung in Anspruch nehmen. Umgekehrt stellt sich die Situation für jene, die alleine bzw. ohne ihre Eltern in Österreich sind, oft viel herausfordernder dar: Einerseits haben sie einen größeren finanziellen Druck, da sie nicht nur sich selbst, sondern oft auch Familienangehörige im Heimatland unterstützen müssen. Andererseits fehlt es ihnen an Orientierung und Unterstützung aus dem familiären Umfeld. (Mangelnde) Begleitung und Unterstützung spielen bei dieser Gruppe eine besonders wichtige Rolle (Bilger u. a. 2019, 156f.).

Auch das **Geschlecht** hat Einfluss auf die Erwerbs- und Bildungsverläufe. Während die befragten Frauen eher im Familienverband in Österreich sind, daher weniger finanziellen Druck verspüren und sich deshalb stärker auf Bildungsfragen konzentrieren können, haben die jungen Männer, die häufiger alleine hier sind, eine stärkere Fokussierung auf Erwerbsarbeit. Deshalb steigen sie auch öfter in prekäre Beschäftigungsverhältnisse ein und vernachlässigen dadurch Spracherwerb und Ausbildung. Ähnlich wie von Jakob (2024) beschrieben, zeichnen sich auch in unseren Gesprächen mit den männlichen Interviewten geschlechtsspezifische Muster ab, etwa der Druck, „produktiv“ zu sein und

gewisse biografische Ziele zu verfolgen, die Geld erfordern (Stichwort Familiengründung). Die jungen Frauen haben allerdings im Vergleich zu Männern tendenziell kleinere soziale Netzwerke außerhalb der Familie, was sich nachteilig auf die Arbeitsmarktintegration auswirkt (Baumgartner, Palinkas und Bilger 2023, 14; Hosner, Vana und Khun Jush 2017).

Die in der Literatur festgehaltenen Geschlechterunterschiede bei der Arbeitsmarktintegration aufgrund von Sorgearbeit (Baumgartner, Palinkas und Bilger 2023, 54ff.; Hosner, Vana und Khun Jush 2017; Kohlenberger u. a. 2025, 14) finden sich in den hier geführten Interviews aufgrund des jungen Alters der Befragten nicht. Vielmehr sind es die gesellschaftlichen Anforderungen und Männlichkeitsnormen, die junge Männer verspüren und die ihr Handeln prägen, wie etwa die Familie im Herkunftsland zu unterstützen oder mit Anfang bzw. Mitte zwanzig bereits voll im Erwerbsleben stehen zu müssen.

Damit ist aus Sicht der Interviewten eine weitere Herausforderung angesprochen: **Zeit**. Wie auch bisherige Forschungsergebnisse zeigen, ist dies für Geflüchtete bei der Arbeitsmarktintegration ein wichtiger Faktor (u. a. Jakob 2024). Speziell jene, die ohne ihre Familie in Österreich sind, scheinen einen sehr hohen Zeitdruck beim Arbeitsmarkteinstieg zu verspüren, der sich aus dem bereits beschriebenen finanziellen Druck, der Vorstellung von Männlichkeit und ihrem Alter ableitet. Deswegen wollen sie zunächst keine Ausbildung beginnen, sondern direkt zu arbeiten beginnen und nehmen niedrigqualifizierte Jobs an, die nicht mit Sprachkursen vereinbar sind, um schlussendlich doch einsehen zu müssen, dass ohne – „host country specific“ (De Vroome und Van Tubergen 2010, 376) – Ausbildung die Chancen auf einen „guten Job“ gering sind. Der zeitliche Druck wird durch diesen Umweg aber noch größer, da Sprachkurse nachgeholt werden müssen, weshalb die betreffenden Personen im Anschluss an den Spracherwerb möglichst kurze Ausbildungen anstreben – oft unabhängig davon, welchen Beruf sie eigentlich gerne ausüben würden. Wenig verwunderlich scheint vor diesem Hintergrund ihr Wunsch nach Ausbildungen und Jobs, die mit Sprachkursen vereinbar sind, um den Integrationsprozess in den Arbeitsmarkt zu beschleunigen. Eine bereits zitierte Studie im Auftrag des AMS Österreich zeigt, dass die individuelle Motivation zur Erwerbsarbeit durch den „Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit, der Stärkung des eigenen Selbstwerts und persönlicher Weiterentwicklung“ sowie durch den Wunsch nach „Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft“ (Kohlenberger u. a. 2025, 13) geprägt ist.

#### → Strukturelle Faktoren

Weitere Barrieren für die Arbeitsmarktintegration ergeben sich aus den strukturellen Rahmenbedingungen, die die Geflüchteten am österreichischen Arbeitsmarkt vorfinden. Wie bereits in zahlreichen Forschungsergebnissen immer wieder hervorgehoben wurde (Bähr, Beste und Wenzig 2019; Eggenhofer-Rehart u. a. 2018; Fasani, Frattini und Minale 2018; Landesmann und Leitner 2019 etc.), stellt auch in den vorliegenden Interviews die **Sprache** eine der größten Hürden für eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration dar. Das liegt aber nicht an der Bereitschaft der IVP, die eine hohe Motivation aufweisen, Deutsch zu lernen, sondern an

- den rechtlichen Rahmenbedingungen (kein Zugang zu Deutschkursen für alle während des Asylverfahrens und wenn, nur bis max. A1-Niveau, de facto kein Arbeitsmarktzugang),

- dem Sprachkursangebot (Wartelisten, Unvereinbarkeit mit Jobs und Ausbildungen, heterogene Zusammensetzung der Kursteilnehmenden, wenig praxisrelevante Kursinhalte) sowie an
- der mangelnden gesellschaftlichen Teilhabe von Geflüchteten (wenig Kontakte zu deutschsprachigen Personen und daher mangelnde Möglichkeiten der praktischen Anwendung).

Diese Ergebnisse, insbesondere hinsichtlich der Sprachkurse, knüpfen an die Erkenntnisse einer aktuellen Studie von Kohlenberger u. a. (2025) an. Auch sie berichten auf Basis qualitativer Interviews mit Geflüchteten und Arbeitsmarktexpert\*innen von Problemen beim Sprachkursangebot. Genannt werden in der Studie Wartezeiten, niedrige didaktische Qualität, fehlende Praxismöglichkeiten, zeitliche Unvereinbarkeit für berufstätige Kursteilnehmende und fehlende Erreichbarkeit am Land (ebd., 11-12). Das Dilemma zwischen „job first“ vs. „language first“, d. h. ein rascher Jobeinstieg zu Lasten des zeitintensiven Erwerbs eines höheren Deutschniveaus (vgl. z. B. Kohlenberger u. a. 2025, 13), ist in den hier geführten Interviews mit jungen Geflüchteten ein besonders präsent Thema. Die mangelnden Möglichkeiten der Kombination von Spracherwerb und Job oder Ausbildung werden als großes Problem erlebt und befördern die Betroffenen in eine widersprüchliche Situation: Wollen sie den Spracherwerb priorisieren und Kurse besuchen, bleibt ihnen meist nichts anderes als Arbeitslosigkeit und somit (meist) Sozialhilfebezug übrig. Dies ist jedoch sowohl auf individueller, als auch auf gesellschaftlicher Ebene ein nicht erwünschter Zustand und befeuert das medial und politisch oft transportierte Bild der Asylberechtigten, die das österreichische Sozialsystem „ausnützen“.

Dass Sprache ein zentrales Kriterium für die Integration in den Arbeitsmarkt darstellt, wird in den meisten Interviews auch von den Betroffenen selbst direkt angesprochen. Deutschkenntnisse sind nicht nur Voraussetzung für viele Jobs, sondern vor allem auch für Ausbildungen und Qualifizierung. Letztere sind wiederum zentrale Faktoren für eine langfristige Arbeitsmarktintegration im stark formalisierten österreichischen Arbeitsmarktsystem. Den Interviewten, die aus Syrien, Afghanistan und Russland stammen, sind die dazugehörigen **Voraussetzungsketten**, insbesondere die in Österreich oftmals herrschende Notwendigkeit formaler Bildungsabschlüsse und Qualifizierungen, nicht vertraut. Gerade junge Schutzberechtigte haben bei ihrer Ankunft in Österreich häufig noch keine Ausbildung abgeschlossen und stehen am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn. Der fehlende Überblick über das komplexe Bildungssystem und den Arbeitsmarkt, der bei einem überwiegenden Teil der IVP feststellbar ist, führt zu **Orientierungslosigkeit**, woraus Umwege in der Arbeitsmarktintegration entstehen. Zusammen mit dem bereits genannten finanziellen Druck ist auch das ein Grund, warum viele nach Erhalt des Schutzstatus schnell niedrigqualifizierte Tätigkeiten aufnehmen (vgl. für Vertriebene aus der Ukraine Gerdan-Cortés, Leidl-Krapfenbauer und Markovic 2025). Erst durch diese Erfahrung realisieren viele, dass sie ohne Ausbildung wenig Chancen auf „gute Jobs“ haben und deshalb eine Ausbildung brauchen. Dafür ist wiederum ein hohes Sprachniveau notwendig, wofür sie ihre Jobs kündigen müssen, um die entsprechenden Sprachkurse besuchen zu können (Stichwort mangelnde Vereinbarkeit von Sprachkurs und Job). Andere wiederum fokussieren sich ausschließlich auf den Sprachkurs, ohne aber eine klare Vorstellung davon zu haben, welche Möglichkeiten und Optionen ihnen anschließend offenstehen würden bzw. ohne zu wissen, was überhaupt die Anforderungen für die Berufe sind, in denen sie gerne arbeiten würden. Hier wären mehr Unterstützung und Begleitung spezifisch für junge Geflüchtete notwendig, um ihnen eine zielgerichtete, auf die individuellen Wünsche und Fähigkeiten abgestimmte und langfristige

Arbeitsmarktintegration zu ermöglichen. Dass dies im institutionellen Setting bereits funktioniert, macht das Beispiel der jüngsten Interviewpartnerin deutlich, die in Österreich noch unter die Ausbildungspflicht fällt und deshalb eine wesentlich bessere Berufsorientierung und Vorbereitung auf die Arbeitsmarktintegration erfährt.

Mit Blick auf Formen der Unterstützung lässt sich sagen, dass das klassische Angebot des AMS, dessen primäres Ziel die erfolgreiche Arbeitsvermittlung ist, für diese spezifische Zielgruppe der jungen Geflüchteten nicht ausreicht. Zwar ist das AMS eine wichtige Anlaufstelle für die Interviewten, aber die Vermittlung von Wissen über Qualifizierungsmöglichkeiten und Arbeitsmarkt scheint nicht ausreichend zu sein. In Bezug auf das AMS zeigt sich eher folgendes Bild: *entweder*, die Befragten werden in niedrigqualifizierte Jobs vermittelt *oder* sie werden in Sprachkurse geschickt, ohne aber langfristige Perspektiven auf Ausbildungen und Berufe zu besprechen. In manchen Fällen wird diese Problematik der fehlenden, **zielgruppenspezifischen Unterstützung und längerfristigen Begleitung** durch Sozialorganisationen ausgeglichen (zu denen die Befragten unter anderem durch das AMS vermittelt werden). Dennoch sind bei den Interviewten große Wissensdefizite und eine allgemeine Orientierungslosigkeit in Bezug auf das österreichische Ausbildungssystem festzustellen. Auch Kohlenberger u. a. weisen hinsichtlich der Arbeitsmarktintegration auf den Bedarf von Angeboten hin, die „über die klassische Arbeitsvermittlung“ hinausgehen und etwa psychosoziale Unterstützung und sozialarbeiterische Begleitung sowie Basisbildung beinhalten (Kohlenberger u. a. 2025, 14). Teilweise existieren in Österreich solche Angebote, aber sie sind nicht der vorherrschende Standard und nicht flächendeckend.

Junge Geflüchtete haben nur beschränkt die Möglichkeit, bei der Berufsorientierung und Jobsuche auf **soziale Netzwerke** als Ressource zurückzugreifen. Sie bauen sich zwar schnell soziale Netzwerke auf, diese sind jedoch tendenziell eher klein und/oder bestehen überwiegend aus Personen aus der eigenen Community. Die Möglichkeit, Kontakte zur lokalen Bevölkerung zu knüpfen, die mit dem Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt vertraut sind und hilfreich für die Arbeitsmarktintegration sein könnten (Landesmann und Leitner 2025 sowie Kapitel 5.3.5.3 „Lokale Bevölkerung“ in diesem Bericht), haben die IVP kaum. Doch auch das liegt nicht an fehlender Motivation oder mangelndem Willen (ähnlich, wie beim Spracherwerb), sondern vielmehr an den fehlenden Möglichkeiten, denn: Sowohl im Asylverfahren als auch in den Sprachkursen und teilweise auch in der Arbeit verbringen die jungen Menschen fast ausschließlich Zeit mit anderen aus der Geflüchteten-Community.

Allerdings ist der Stellenwert, den diese Kontakte zu **anderen Menschen mit Fluchterfahrung** für die jungen Schutzberechtigten haben, nicht zu unterschätzen. Zwar scheint das Unterstützungspotenzial dieser Personen für die langfristige Arbeitsmarktintegration eher begrenzt, doch sie spielen kurzfristig sowohl bei der allgemeinen Orientierung in Österreich, als auch in Bezug auf Jobsuche und die Vermittlung von Sprachkursen eine wichtige Rolle. Ihr Erfahrungswissen macht sie zu Expert\*innen für die spezifischen Herausforderungen geflüchteter Personen in Österreich. Aus diesem Grund sind Kontakte zu anderen Geflüchteten eine enorm wertvolle Ressource für die jungen Befragten und die gegenseitige Unterstützung hat einen hohen Stellenwert für sie.

Viele Hürden, die den Befragten bei der Arbeitsmarktintegration begegnen, entstehen bereits in der Phase während des Asylverfahrens. Die beiden Zeitpunkte, vor und nach dem Asylbescheid, sind also eng miteinander verwoben. Ausschlaggebend für den Verlauf der Arbeitsmarktintegration nach dem positiven Asylbescheid sind die mangelnden Erwerbs- und Ausbildungsmöglichkeiten während des

Asylverfahrens, denn dadurch entsteht ein hoher finanzieller Druck für die Betroffenen. Dieser bewirkt – insbesondere für jene, die ohne Eltern nach Österreich kommen – die rasche Aufnahme prekärer Beschäftigung und verzögert den Spracherwerb und/oder das Ergreifen einer Ausbildung, da die Sprachkurse nicht mit den Arbeitszeiten vereinbar sind. Aus diesen Beschäftigungsverhältnissen und damit aus dem Arbeitsmarkt scheiden die Befragten aber nach einer Weile wieder aus, da sie keine langfristige Perspektive bieten. Die Konsequenz daraus ist, dass sie erst mit Verspätung mit den Sprachkursen beginnen, die sie benötigen, um überhaupt eine Ausbildung zu beginnen. Für jene Interviewpartner\*innen, die mit ihren Eltern nach Österreich kamen, ist der finanzielle Druck weniger präsent. Bilger u. a. (2019) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass vor allem jene, die ohne Eltern nach Österreich kommen, besondere Beratung und Unterstützung benötigen.

Zusammenfassend soll die folgende Grafik anhand eines Zeitstrahls den **Prozess der zeitlichen Verzögerung** in Bezug auf die Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter und den daraus resultierenden steigenden **Zeitstress der Betroffenen hinsichtlich ihrer finanziellen Unabhängigkeit** veranschaulichen:

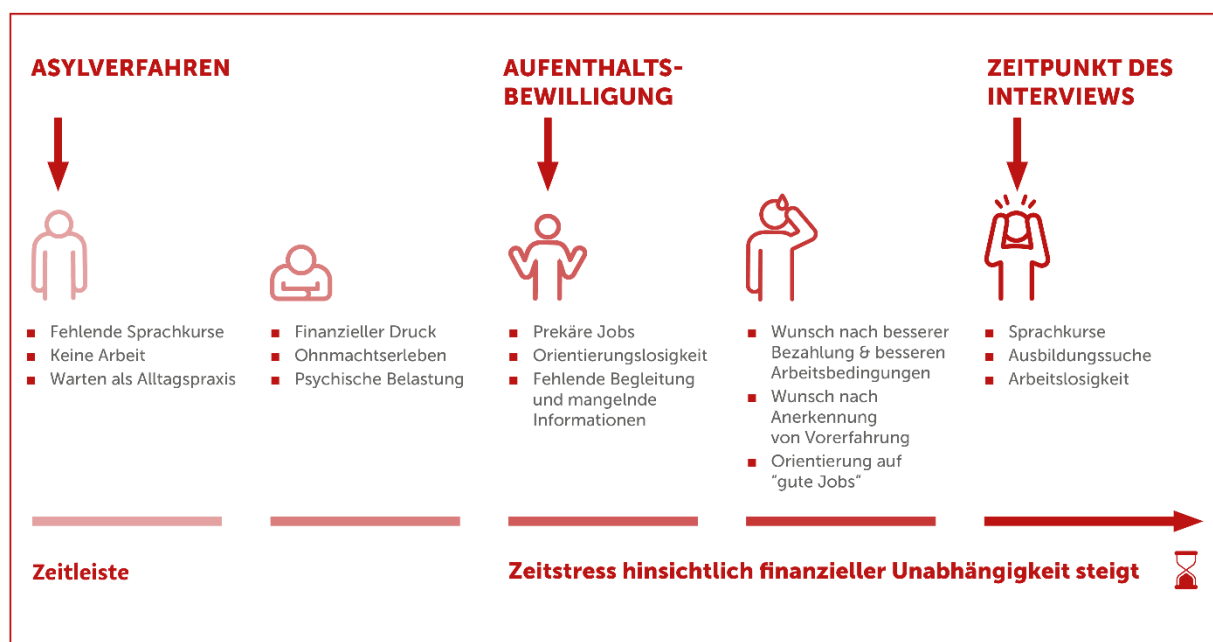


Abb. 1 Prozess der zeitlichen Verzögerung in Bezug auf die Arbeitsmarktintegration junger Schutzberechtigter

Der dargestellte Mangel an Unterstützung und Orientierung überlässt Fragen der Arbeitsmarktintegration nicht nur häufig dem Zufall, sondern verlangt von den Betroffenen auch ein großes Maß an Eigeninitiative – das wird in den Interviews deutlich. Doch die Gespräche zeigen auch, wie schwer es ist, auf sich alleine gestellt zu sein. Eine Flucht in ein anderes Land bedeutet Herausforderungen, die alleine nicht zu lösen sind. Das gilt auch für die Themen Berufsorientierung und Ausbildung. Junge Menschen, egal, woher sie kommen, benötigen hier Unterstützung, Beratung und Begleitung. Dies gilt umso mehr für jene, die aus anderen kulturellen und nationalen Kontexten stammen, neu im Land sind und eine Flucht hinter sich haben.

## 7. Limitationen

Die vorliegende Studie und ihre Ergebnisse unterliegen einigen Limitationen. Die Interviewpartner\*innen wurden über die Beratungsstellen der Volkshilfe in St. Pölten und Linz erreicht. Somit enthält das Sample einen geografischen Bias – bei Verallgemeinerungen von Ergebnissen gilt es, diesen Umstand zu berücksichtigen. Die IVP leben fast ausschließlich in urbanen Gegenden. Außerdem variieren die Rahmenbedingungen beispielsweise hinsichtlich des Asylverfahrens zwischen den Bundesländern, was sich auf die Erfahrungen der IVP bei der Arbeitsmarktintegration auswirken kann.

Des Weiteren besteht ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zwischen den IVP und der Volkshilfe, da sie Unterstützung durch die Beratungsstellen erhalten. Dies birgt das Risiko, dass Antworten, speziell hinsichtlich Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration, zurückhaltend, beschönigend oder sozial erwünscht formuliert wurden. Um dem entgegenzuwirken, wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die Interviews anonymisiert werden und die Interviewer\*innen keine Mitarbeiter\*innen der Beratungsstellen sind. Verzerrungen bei den Antworten können allerdings trotzdem nicht völlig ausgeschlossen werden. Zu beachten ist auch die Zahl der Interviews, die vor allem aus Ressourcengründen des Forschungsteams auf zwölf begrenzt werden musste.

Eine weitere Limitation betrifft die Sprache: Einerseits wurden viele Interviews ohne Dolmetscher\*in geführt, wobei sich Einschränkungen in der Ausdrucksweise seitens der Interviewten und hinsichtlich der Komplexität der Fragen seitens der Interviewenden ergaben. Andererseits fanden drei Befragungen im Beisein von Sozialarbeiter\*innen der Volkshilfe statt, die als Dolmetscher\*innen fungierten. Davon waren zwei mit den IVP bereits vor dem Interview bekannt, zum Befragungszeitpunkt waren die Befragten aber keine aktiven Klient\*innen bei ihnen. Trotzdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Anwesenheit der Dolmetscher\*innen ihr Antwortverhalten beeinflusste. Außerdem können sowohl die Art und Weise der Übersetzung der Fragen als auch die Übersetzung der Antworten Einfluss auf die Ergebnisse haben.

## 8. Zusammenfassung

Insgesamt verweisen die Berichte der Befragten auf zahlreiche Hürden, die für junge Schutzberechtigte hinsichtlich ihrer Integration in den Arbeitsmarkt bestehen. Zusammenfassend werden diese im Rahmen der drei eingangs formulierten Forschungsfragen nochmals in aller Kürze beantwortet:

- **F1:** *Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration resultieren aus den rechtlichen und sozioökonomischen (finanziellen) Bedingungen während des Asylverfahrens?*

Durch den mangelnden Zugang zum Arbeitsmarkt und (teilweise) zu Sprachkursangeboten während des Asylverfahrens entsteht finanzieller und zeitlicher Druck, der ab dem Zeitpunkt der Aufenthaltsbewilligung dazu führt, dass schnell prekäre Beschäftigungsverhältnisse aufgenommen werden, anstatt Spracherwerb und Ausbildungen zu priorisieren. Außerdem verhindern die Bedingungen während des Asylverfahrens, soziale Kontakte zur lokalen Bevölkerung zu knüpfen, die sowohl beim Spracherwerb als auch beim Zugang zu Ausbildung und Arbeit eine unterstützende Rolle spielen können.

- **F2:** *Welche Hürden bei der Arbeitsmarktintegration bestehen, sobald ein fixer Aufenthaltsstatus und damit der Arbeitsmarktzugang vorhanden ist?*

Hürden für die Arbeitsmarktintegration entstehen durch das Zusammenspiel von strukturellen und individuellen Faktoren. Strukturell zeigt sich ein Mangel an zielgruppenspezifischen, langfristig begleitenden Beratungsangeboten, die zu Orientierungslosigkeit und Umwegen in der Arbeitsmarktintegration führen. Zudem wirken sich aus Sicht der Interviewpartner\*innen fehlende Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Sprachkursen und Erwerbsarbeit bzw. (Aus-)Bildung negativ auf eine zielgerichtete und nachhaltige Arbeitsmarktintegration aus. Auf individueller Ebene stellt insbesondere bei den männlichen Interviewpartnern der subjektive Zeitdruck einen wesentlichen Faktor dar: Aufgrund ihres Alters glauben sie, keine Zeit für eine Ausbildung zu haben und verspüren Druck, möglichst schnell Geld zu verdienen. Dadurch werden prekäre Jobs gegenüber Sprachkursen und (Aus-)Bildung sowie Qualifizierung priorisiert, was eine nachhaltige und langfristige Arbeitsmarktintegration verhindert bzw. aufschiebt.

- **F3:** *Auf welche Form der Unterstützung greifen Betroffene zurück, um ggf. bestehende Hürden bei der Arbeitsmarktintegration zu überwinden?*

Die Befragten nehmen sowohl Angebote des AMS als auch von sozialen Organisationen in Anspruch, erhalten hier jedoch nur bedingt zielgruppenspezifische Unterstützung und greifen daher auch stark auf Unterstützung aus dem eigenen sozialen Umfeld zurück, wobei sie insbesondere vom Erfahrungswissen anderer geflüchteter Personen profitieren.

## 9. Sozialpolitische Ableitungen und Forderungen

*„Zündstoff-Rechnung. 50.000 € Mindestsicherung für asylberechtigte Familie“ (heute.at 2025), „4600 Euro Mindestsicherung für Großfamilie: Echtes Problem oder Neiddebatte“ (derstandard.at 2025), „Schutzberechtigte kosten uns schon 84 Millionen“ (krone.at 2025).*

Das sind nur einige wenige Schlagzeilen, die österreichische Medien im vergangenen Jahr veröffentlicht haben und in denen es um eine Gruppe geht: asylberechtigte Personen im Sozialleistungsbezug. Die Debatte darüber, wer wie hohe Sozialhilfe-Transfers erhält, spukt nun schon seit über einem Jahr (wieder) durch die mediale und politische Öffentlichkeit. Vermischt werden unterschiedliche Gruppen, Anspruchsberechtigte und Nichtanspruchsberechtigte, Kinder, Menschen im Erwerbsalter und Menschen, die dem Arbeitsmarkt z. B. (nicht) zur Verfügung stehen können. Während schnelle Urteile über jene getroffen werden, die dieses Recht auf materielle Absicherung im untersten sozialen Netz in Anspruch nehmen (müssen), gibt es wenig ernsthafte Debatten über die Ursachen von fehlender Arbeitsmarktintegration. Wie in unserem Bericht dargestellt wird, sind die Ursachen vielfältig – und vor allem hausgemacht.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass die Phase des Asylverfahrens für die Betroffenen durch Restriktionen beim Zugang zu Erwerbsarbeit und Ausbildungen sowie unzureichende Sprachförderung geprägt ist. Die Befragten berichten von Isolation, psychischen Belastungen und einem subjektiven Gefühl des Stillstands. Systematische Unterstützungsangebote fehlen weitgehend, wodurch die jungen Erwachsenen auf informelle Netzwerke angewiesen sind. Dementsprechend schwer fällt es ihnen, sich nach dem Asylverfahren im österreichischen Bildungssystem und am Arbeitsmarkt zu orientieren. Die vorhandene Unterstützung bzw. Betreuung (z. B. durch das AMS) reicht häufig nicht aus, um den Übergang in Beschäftigung erfolgreich zu bewältigen. Viele Befragte sind zerrissen zwischen der Notwendigkeit des Spracherwerbs, dem finanziellen Druck, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und dem Wunsch einer Qualifizierung, um sozialen Aufstieg möglich zu machen.

Das Unterstützungssystem ist weiters durch zahlreiche Zufälle geprägt und kann nicht als zuverlässiges Netz beschrieben werden. Denn ob eine Weiterempfehlung zu einem Arbeitsmarktpjekt, einer langfristig angelegten Beratung oder Ähnlichem erfolgt, ist häufig von den Individuen abhängig, die Geflüchtete in den Unterkünften, Behörden, beim AMS oder informell kennenlernen. Dies, zusammen mit den individuellen Ressourcen (z. B. Bildung, Gesundheit etc.) der Geflüchteten, führt zu großen Startschwierigkeiten, Wartezeiten und Umwegen, die für Betroffene auch zur psychischen Belastung werden können. Unsere Forschungsergebnisse zeigen: Fehlende Orientierung ist vor allem dann ein Thema, wenn Personen – aufgrund ihres Alters bzw. dem Zeitpunkt der Ankunft in Österreich – nicht in das reguläre Bildungssystem „eingeschult“ wurden. Dort steht den jungen Menschen deutlich mehr Unterstützung, Orientierung und Information zur Verfügung.

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie lassen sich einige **politische Ableitungen** dafür treffen, was es braucht, damit Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Österreich optimiert werden kann – denn der institutionelle, politische und rechtliche Rahmen, so zeigt die Studie deutlich, ist in diesem Prozess maßgeblich.

**Reform des Asylverfahrens im Hinblick auf die Arbeitsmarktintegration:** Die Zeit des Asylverfahrens muss dafür genutzt werden, Deutschkenntnisse zu erwerben, Berufsorientierung zu erhalten, formale Bildungsabschlüsse und bereits vorhandene Berufserfahrungen anzuerkennen bzw. zu erfassen und Arbeitserfahrung zu sammeln – denn dann ist es möglich, dass Asylberechtigte rasch in den Arbeitsmarkt einsteigen und dafür Löhne erhalten, von denen sie tatsächlich leben können.

**Sprachförderung mit Qualifizierung verbinden:** Besonders wichtig, auch aus Betroffenenperspektive, wäre es, Sprachkurse mit einer Qualifizierung/Ausbildung zu kombinieren, etwa in Form von Lehrstellen mit integriertem Sprachunterricht sowie bilingualen Ausbildungs- und Lehrangeboten (Draxl 2023). So erwerben die Personen einerseits fachspezifische bzw. lebensnahe Sprachkenntnisse und sind andererseits in weniger altersheterogenen Gruppen.

**Vermeidung von prekären Beschäftigungsverhältnissen:** Eine schnelle Vermittlung in kurzfristige oder schlecht bezahlte Jobs führt dazu, dass Sprachkompetenzen und Ausbildung vernachlässigt werden, was langfristig die Chancen am Arbeitsmarkt verschlechtert und lückenhafte Erwerbsbiografien begünstigt.

**Bessere Bildungs- und Arbeitsmarktberatung sowie Begleitung durch Soziale Arbeit:** Eine gezielte Vermittlung vorhandener Angebote erleichtert es, Betroffene in eine ihren Fähigkeiten und Vorstellungen entsprechende Ausbildung oder Beschäftigung zu bringen. Hierbei zeigt sich, dass eine langfristige Begleitung und Beratung für die Betroffenen hilfreich wären.

**Zugang zu formaler Bildung:** Personen im regulären Bildungssystem erhalten öfter Informationen zu Ausbildungswegen und können, bspw. beim Besuch einer Polytechnischen Schule, in verschiedene Berufe „hineinschnuppern“. Daher wäre eine Ausbildungspflicht bis 18 Jahre für *alle* in Österreich lebenden Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Rahmen, dessen konsequente Umsetzung die Integration unterstützen kann.

**Finanzielle Absicherung während Ausbildungsphasen:** Angesichts fehlender finanzieller Ressourcen entscheiden sich Geflüchtete gegen die Aufnahme von Ausbildungen oder den Beginn einer (verkürzten) Lehre und gehen arbeiten. Doch die innerbetrieblichen Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten variieren stark. Eine Verbesserung der finanziellen Absicherung würde jungen Geflüchteten hier bessere Aussichten auf Qualifizierung geben.

**Nachhaltige finanzielle Absicherung und Ausbau von Arbeitsmarktprojekten und Bildungsberatung:** Abschließend gilt es, die Förderpolitik im Bereich der Integrations- und Arbeitsmarktprojekte zu reflektieren – eine permanent wechselnde Angebotslandschaft, die aufgrund der Ausschreibungslogiken immer neue „Innovationen“ hervorbringen muss, führt zu zahlreichen Problemen bei der Vermittlung und Zielgruppenerreichung. Wichtig ist es, Projekte langfristig finanziell abzusichern, Qualitätsmanagement auszubauen und mehr Austausch unter den Anbieter\*innen, aber auch den Behörden zu fördern.

Für viele dieser Empfehlungen sprechen sich Expert\*innen aus Wissenschaft und Sozialer Arbeit schon lange aus. Im Bereich der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten mangelt es nicht an Expertise und Erfahrungen, sondern an gesetzlichen Anpassungen und finanziellen Ressourcen. So drängt sich der

Eindruck auf, es geht bestimmten politischen Akteur\*innen mehr darum, politische Stimmungsmache gegen Schutzsuchende und Schutzberechtigte zu machen, als deren Arbeitsmarktintegration voranzutreiben.

## 10. Literatur

Ager, Alastair und Alison Strang. 2008. „Understanding Integration: A Conceptual Framework“. *Journal of Refugee Studies* 21(2): 166–91. doi:10.1093/jrs/fen016.

AMS. 2024. „Übersicht über den Arbeitsmarkt Oktober 2024.“ <https://www.ams.at/arbeitsmarktdaten-und-medien/arbeitsmarkt-daten-und-arbeitsmarktforschung/berichte-und-auswertungen#wien> (18. September 2025).

Bähr, Sebastian, Jonas Beste und Claudia Wenzig. 2019. *Arbeitsmarktintegration von geflüchteten Syrern und Irakern im SGB II: Gute Sprachkenntnisse sind der wichtigste Erfolgsfaktor*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Bakker, Linda, Jaco Dagevos und Godfried Engbersen. 2014. „The Importance of Resources and Security in the Socio-Economic Integration of Refugees. A Study on the Impact of Length of Stay in Asylum Accommodation and Residence Status on Socio-Economic Integration for the Four Largest Refugee Groups in the Netherlands“. *Journal of International Migration and Integration* 15(3): 431–48. doi:10.1007/s12134-013-0296-2.

Baumgartner, Paul, Meike Palinkas und Veronika Bilger. 2023. *Arbeitsmarktintegration geflüchteter Frauen in Österreich. Ergebnisse der fünften Welle des FIMAS-Surveys: FIMAS+Frauen*. Wien: International Centre for Migration Policy Development (ICMPD).

Baumgartner, Paul, Meike Palinkas, Roman Rudenko und Veronika Bilger. 2021. *Arbeitsmarktintegration junger Geflüchteter in Österreich. Forschungsbericht der vierten Welle des FIMAS-Surveys: FIMAS+YOUTH*. Wien: International Center for Migration Policy Development (ICMPD).

Baumgartner, Paul und Sophie Röttger. 2025. *Integrationserfahrungen von Geflüchteten in Österreich. Ergebnisse und Entwicklungen aus fünf Wellen der FIMAS-Längsschnittstudie zu Geflüchteten der Ankunfts kohorte 2014-2018*. Wien: International Centre for Migration Policy Development (ICMPD).

Bilger, Veronika, Almut Bachinger, Katharina Hahn-Schaur, Martin Hofmann und Bernhard Perchinig. 2019. *Lebensperspektiven minderjähriger und junger erwachsener Asyl- und subsidiär Schutzberechtigter (PERSPEKT)*. Wien: International Center for Migration Policy Development (ICMPD).

BMI. 2025. *Asyl-Statistik 2024*. Wien: Bundesministerium für Inneres.

Bock-Schappelwein, Julia und Peter Huber. 2016. *Zur Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden in Österreich*. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO).

Brenzel, Hanna und Yuliya Kosyakova. 2019. *Längere Asylverfahren verzögern Integration und Spracherwerb*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Derstandard.at. 2025. „4600 Euro Mindestsicherung für Großfamilie: Echtes Problem oder Neiddebatte?“ *derstandard.at*. <https://www.derstandard.at/story/3000000230845/4600-euro-mindestsicherung-fuer-grossfamilie-echtes-problem-oder-neiddebatte> (25. September 2025)

De Vroome, Thomas und Frank Van Tubergen. 2010. „The Employment Experience of Refugees in the Netherlands“. *International Migration Review* 44(2): 376–403. doi:10.1111/j.1747-7379.2010.00810.x.

Draxl, Petra. 2023. „Ressourcen heben – notwendige Weiterentwicklungen der Bildungsangebote zur verbesserten Integration von asyl- und subsidiär schutzberechtigten Jugendlichen“. *A&W blog*. <https://www.awblog.at/Arbeit/bildungsangebote-fuer-asylberechtigte-jugendliche> (22. September 2025).

Ebner, Prisca. 2023. *Zugang zum Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktintegration von AsylwerberInnen in Österreich*. Wien: Internationale Organisation für Migration (IOM).

Eggenhofer-Rehart, Petra M., Markus Latzke, Katharina Pernkopf, Dominik Zellhofer, Wolfgang Mayrhofer und Johannes Steyrer. 2018. „Refugees’ career capital welcome? Afghan and Syrian refugee job seekers in Austria“. *Journal of Vocational Behavior* 105: 31–45. doi:10.1016/j.jvb.2018.01.004.

Eurostat. 2025. „Data Browser Asylum. Decisions on applications and resettlement“. *eurostat data browser*. [https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/explore/all/popul?lang=en&subtheme=migr.migr\\_asy.migr\\_asydec&display=list&sort=category&extractionId=migr\\_asydcfst](https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/explore/all/popul?lang=en&subtheme=migr.migr_asy.migr_asydec&display=list&sort=category&extractionId=migr_asydcfst) (18. September 2025).

Expertenrat für Integration. 2024. *Integrationsbericht 2024*. Wien: Bundeskanzleramt.

Fasani, Francesco, Tommaso Frattini und Luigi Minale. 2018. *(The Struggle for) Refugee Integration into the Labour Market: Evidence from Europe*. Bonn: IZA Institute of Labor Economics.

Flecker, Jörg und Marvin Tauchner. 2024. „Ohne migran-tische Arbeits-kräfte ist die Ver-sor-gung der öster-reichi-schen Bevölkerung nicht möglich“. *A&W blog*. <https://www.awblog.at/Wirtschaft/migrantische-Arbeitskraefte> (18. September 2025).

Gerdan-Cortés, Gizem, Ilse Leidl-Krapfenbauer und Franjo Markovic. 2025. „Weil Wien alle braucht: Wie wir die Arbeits-markt-situation von zuge-wan-derten Menschen in Wien verbessern“. *A&W blog*. <https://www.awblog.at/Soziales/Arbeitsmarktintegration-von-zugewanderten> (22. September 2025).

Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner und Duncan Lawrence. 2016. „When lives are put on hold: Lengthy asylum processes decrease employment among refugees“. *Science Advances* 2(8). doi:10.1126/sciadv.1600432.

Heitzmann, Karin, Jeremias Staudinger, Jörg Flecker, Anita Heindlmaier, Johanna Neuhauser, Hanna Quinz, Georg Adam u. a. 2024. „Armutsfester Sozialstaat der Zukunft“. In *Sozialbericht 2024. Band II: Sozialpolitische Analysen*, hrsg. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). Wien: BMSGPK, 175–278.

Heute.at. 2025. „Zündstoff-Rechnung. 50.000 € Mindestsicherung für asylberechtigte Familie“. *heute.at*. <https://www.heute.at/s/ministerium-50000-mindestsicherung-fuer-asylfamilie-120103143> (25. September 2025).

Hosner, Roland, Irina Vana und Golschan Khun Jush. 2017. *Integrationsmaßnahmen und Arbeitsmarkterfolg von Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich*.

*Abschlussbericht des FIMAS-Projekts*. Wien: International Centre for Migration Policy Development (ICMPD).

Hynie, Michaela. 2018. „Refugee integration: Research and policy.“ *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 24(3): 265–76. doi:10.1037/pac0000326.

Jakob, Julia. 2024. *Beyond the gender gap: Masculinities in Austrian German as L2 education for refugees*. Cambridge: University of Cambridge.

Jestl, Stefan und Maryna Tverdostup. 2023. *The Labour Market Entry and Integration of Refugees and Other Migrants in Austria*. Wien: Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw).

Kohlenberger, Judith, Bernhard Rengs, Sophie Reichelt, Isabella Buber-Ennser und Hannah Kalcher. 2025. *Recent Arrivals in Austria: Neue Geflüchtete aus Syrien am österreichischen Arbeitsmarkt*. Wien: Arbeitsmarktservice (AMS) Österreich & Wien.

Krone.at. 2025. „Schutzberechtigte kosten uns schon 84 Millionen“. *krone.at*. <https://www.krone.at/3899745> (25. September 2025).

Kuckartz, Udo und Stefan Rädiker. 2024. *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA: Schritt für Schritt*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Landesmann, Michael und Sandra M. Leitner. 2019. *Various Domains of Integration of Refugees and their Interrelationships: A Study of Recent Refugee Inflows in Austria*. Wien: Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiiw).

Landesmann, Michael und Sandra M. Leitner. 2025. „Various Domains of Integration of Refugees and Their Interrelationships: A Study of Recent Middle Eastern Refugee Inflows in Austria“. *European Journal of Population* 41(1): 6. doi:10.1007/s10680-024-09720-8.

Landis, J. Richard und Gary G. Koch. 1977. “The Measurement of Observer Agreement for Categorical Data“. *Biometrics*. 33(1): 159-174. doi: 10.2307/2529310

Marbach, Moritz, Jens Hainmueller und Dominik Hangartner. 2018. „The long-term impact of employment bans on the economic integration of refugees“. *Science Advances* 4(9). doi:10.1126/sciadv.aap9519.

OECD. 2016. *Erfolgreiche Integration: Flüchtlinge und sonstige Schutzbedürftige*. Paris: OECD Publishing.

OECD und UNHCR. 2018. *Engaging With Employers in the Hiring of Refugees: A 10-Point Multi-Stakeholder Action Plan for Employers, Refugees, Governments and Civil Society*. Paris: OECD Publishing. doi:10.1787/d6e62c02-en.

ÖIF. 2024. *Flüchtlingsintegration: Herausforderung Arbeit*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF).

Ortlieb, Renate, Safaa Alfaouri, Michael Fasching, Elena Glauninger, Julia Unterberger und Silvana Weiss. 2018. *Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten: Perspektiven von Geflüchteten, Arbeitgebern, KollegInnen und VermittlerInnen. Erster Ergebnisbericht von Interviews und Fallstudien im Rahmen der Forschungsprojekte LAMIRA (Labour Market*

*Integration of Refugees in Austria) und INREST (Integration of Refugees in Styrian Companies).* Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.

SOS Mitmensch. 2020. *Zugang zu Deutschkursen für Asylsuchende – Ein Bundesländervergleich Recherche von SOS Mitmensch für den Zeitraum Oktober bis Dezember 2019.* SOS Mitmensch: Wien.

Statistik Austria. 2025. *Migration & Integration. Statistisches Jahrbuch. Zahlen Daten Indikatoren 2025.* Wien: Statistik Austria.

Stewart, Mark B. 2007. „The interrelated dynamics of unemployment and low-wage employment“. *Journal of Applied Econometrics* 22(3): 511–31. doi:10.1002/jae.922.

Tamesberger, Dennis. 2014. „Jugendarbeitslosigkeit in Europa“. *WISO - Wirtschafts- und Sozialpolitische Zeitschrift* 37(1): 139–58.

Verwiebe, Roland, Bernhard Kittel, Fanny Dellinger, Christina Liebhart, David Schiestl, Raimund Haindorfer und Bernd Liedl. 2019. „Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria“. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 45(9): 1401–18. doi:10.1080/1369183X.2018.1552826.

Witzel, Andreas. 2000. „Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1(1).

## 11. Interviewverzeichnis

- IV 1: Herkunftsland Syrien, männlich, 22 Jahre alt
- IV 2: Herkunftsland Syrien, weiblich, 20 Jahre alt
- IV 3: Herkunftsland Afghanistan, weiblich, 22 Jahre alt
- IV 4: Herkunftsland Syrien, männlich, 21 Jahre alt
- IV 5: Herkunftsland Syrien, männlich, 21 Jahre alt
- IV 6: Herkunftsland Syrien, männlich, 25 Jahre alt
- IV 7: Herkunftsland Syrien, weiblich, 21 Jahre alt
- IV 8: Herkunftsland Syrien, weiblich, 17 Jahre alt
- IV 9: Herkunftsland Syrien, weiblich, 20 Jahre alt
- IV 10: Herkunftsland Russland, männlich, 23 Jahre alt
- IV 11: Herkunftsland Syrien, männlich, 25 Jahre alt
- IV 12: Herkunftsland Afghanistan, männlich, 25 Jahre alt